



Der Enztäler

Wildbader Tagblatt

Bezugspreis:
Durch Abgabe monatlich 25 Pf., 1.40 jährlich 20 Pf., 1.20 halbjährlich 12 Pf., 1.70 vierteljährlich 12 Pf., 1.70 halbjährlich 12 Pf., 1.70 vierteljährlich 12 Pf., 1.70 halbjährlich 12 Pf., 1.70 vierteljährlich 12 Pf.

Parteiamtliche nationalsozialistische Tageszeitung
Amtsblatt des Kreises Calw für Neuenbürg und Umgebung
Birkenfelder-, Calmbacher- und Herrenalber Tagblatt

Anzeigenpreis:
Die vierteljährliche Anzeigenpreise sind 1. Klasse 1.20, 2. Klasse 1.00, 3. Klasse 0.80, 4. Klasse 0.60, 5. Klasse 0.40, 6. Klasse 0.30, 7. Klasse 0.20, 8. Klasse 0.15, 9. Klasse 0.10, 10. Klasse 0.05, 11. Klasse 0.03, 12. Klasse 0.02, 13. Klasse 0.01, 14. Klasse 0.005, 15. Klasse 0.002, 16. Klasse 0.001, 17. Klasse 0.0005, 18. Klasse 0.0002, 19. Klasse 0.0001, 20. Klasse 0.00005, 21. Klasse 0.00002, 22. Klasse 0.00001, 23. Klasse 0.000005, 24. Klasse 0.000002, 25. Klasse 0.000001.

Nr. 134

Neuenbürg, Mittwoch den 11. Juni 1941

99. Jahrgang

Das erste Jahr Italiens im Kriege

Rede Mussolinis: „Wir kämpfen zusammen und werden gemeinsam siegen“ - Kundgebung in der faschistischen Kammer

Immer neue Versenkungen

Der Feind verlor zehn Flugzeuge. — Fliegerverbände des Generaloberst Stumpff in der Kriegsführung gegen die britische Versorgungsschiffahrt besonders erfolgreich.

Berlin, 10. Juni. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

„Die Luftwaffe versenkte an der britischen Südküste und im Atlantischen Ozean zwei Frachtschiffe mit zusammen 10 000 BRT. Zwei weitere Handelsschiffe wurden im Atlantik und auf der Höhe von Portugal so schwer beschädigt, daß auch mit ihrem Verlust gerechnet werden kann. Im Britol-Kanal erhielt ein bewaffnetes feindliches Tankerschiff einen Bombentreffer.

In Nordafrika wurden feindliche Stützpunkte vor den deutsch-italienischen Stellungen bei Tobruk abgewiesen. Verbände der deutschen und italienischen Luftwaffe bombardierten britische Stützstellungen und Verteidigungsanlagen bei Tobruk und Marja Matruh.

Bei Luftkämpfen über dem Kanal und über Nordafrika sowie bei Einsingversuchen in die besetzten Gebiete verlor der Feind zehn Flugzeuge. Hier von wurden durch Jäger sieben, durch Flakartillerie wurde ein Flugzeug abgeschossen. Vorpostenboote schossen in der Nordsee zwei britische Kampfflugzeuge ab. Damit hat diese Vorpostenbootsflotte in drei Tagen vier britische Kampfflugzeuge vernichtet.

Kampfhandlungen des Feindes über dem Reichsgebiet fanden weder bei Tage noch bei Nacht statt.

In der Kriegsführung gegen die britische Versorgungsschiffahrt waren Fliegerverbände des Generalobersten Stumpff besonders erfolgreich. In der Woche vom 1. bis 7. Juni versenkten sie elf Schiffe mit rund 80 000 BRT und beschädigten 15 weitere Schiffe schwer. Damit haben diese Verbände seit dem 1. Februar 1941 insgesamt 33 Handelsschiffe mit 208 000 BRT vernichtet und 88 Schiffe beschädigt.

Der italienische Wehrmachtbericht

Neun Schiffe mit 63 000 BRT versenkt.

Rom, 10. Juni. Der italienische Wehrmachtbericht vom Dienstag hat folgenden Wortlaut:

„Das Hauptquartier der Wehrmacht gibt bekannt: Im zentralen Mittelmeer haben unsere Flugzeuge südwestlich von Malta im Kampf mit feindlichen Jagdflugzeugen einen feindlichen Jäger abgeschossen. Ein eigenes Flugzeug ist nicht zu seinem Stützpunkt zurückgekehrt.

In Nordafrika sind an der Tobruk-Front keine Ausfallsversuche des Feindes prompt zurückgeschlagen worden. Unsere Artillerie hat Batterien und Munitionsdepots von Tobruk mit tödlicher Wirkung beschossen. Italienische und deutsche Luftverbände haben Luftabwehr und Verteidigungsstellungen im Abschnitt von Tobruk und bei Marja Matruh angegriffen. In Tobruk wurden Schäden und Brände verursacht. Zwei Hurrikane wurden von deutschen Jägern abgeschossen. In der Nacht zum 9. hat der Feind einen neuerlichen Einzug auf Tripolis und Benghasi unternommen.

In Ostafrika gehen im Gebiet von Galla und Sidamo unter Kämpfen die durch das schlechte Wetter behinderten Bewegungen der eigenen und feindlichen Kolonnen weiter. Im Gebiet von Gondar hat der Feind die Befestigungsanlagen von Debra Tabor bombardiert und mit MG-Feuer belegt sowie seine Anforderung zur Uebergabe erneuert, die unsere Befehlsabteilung abgelehnt hat.

Unsere U-Boote haben im Atlantik einen großen feindlichen Geleitzug angegriffen und neun Dampfer mit insgesamt 63 000 BRT versenkt.

Neue Lüge Churchills

Zur „Begründung“ des Ueberfalls auf Syrien.

Um der englischen Aggression gegen Syrien ein, wenn auch noch so fadencheiniges Mäntelchen umzuhängen läßt jetzt Churchill durch die Reutersagentur und den soz. freien französischen Rundfunk in der Levante die Meldung verbreiten, daß 140 deutsche Fallschirmjäger, darunter ein Oberst, in Syrien von den Engländern gefangen genommen seien.

Natürlich ist an dieser Meldung kein wahres Wort. Sie ist ebenso frei erfunden wie die kürzliche freche Lüge, daß deutsche Fallschirmjäger auf Kreta in neuseeländischen Uniformen gefangen seien. Auch dieses nur zu durchsichtige Schwindelmanöver Churchills reißt sich seinen bisherigen Lügen würdig an.

20 000 Personen flüchteten aus Alexandria.

Wie der Londoner Nachrichtendienst aus Kairo meldet, haben bereits nahezu 20 000 Personen Alexandria nach den deutschen Luftangriffen auf diesen wichtigen britischen Stützpunkt verlassen.

Rom, 10. Juni. Das verbündete Italien blickt am heutigen Tage auf ein Jahr Krieg zurück. Im Mittelpunkt der Ereignisse dieses Tages stand die heutige außerordentliche Sitzung der faschistischen und korporativen Kammer mit einer Rede des Duce. Die Sitzung gestaltete sich zu einer einzigartigen gewaltigen Kundgebung der bedingungslosen Treue und Gefolgschaft des ganzen italienischen Volkes für den Duce.

Wohl selten ist die innere Verbundenheit zwischen der korporativen Vertretung des italienischen Volkes und Mussolini so eindringlich und spontan zum Ausdruck gekommen wie in dieser historischen Sitzung.

Mit gleich zu Beginn Kammerpräsident Justizminister Grandi die Gesetzedekrete über die Eingliederung der Provinz Katalonien und Dalmatien der Kammer vorgelegt und diese durch Applausation angenommen wurde, brach ein Beifallssturm aus. Mitten in diesem lobenden Beifall rief Präsident Grandi „Giovina il Duce!“, worauf die Nationalräte, die sämtlich in der faschistischen Parteiuniform erschienen waren, sich von ihren Sitzen erhoben und minutenlang den Duce feierten. Von allen Bänken und Tribünen umrauschte den Duce ein tosender Beifall, bis schließlich der Duce mit einer Knappen gebieterischen Geste sich Ruhe verschaffte, um seine Rede beginnen zu können.

Der Duce verlas die schriftlich abgefaßte Regierungserklärung zunächst nüchtern und klar, nur zuweilen mit knappen Seiten die wichtigsten Punkte unterstreichend, aber immer dann, wenn sein Glaube an den Sieg der Achsenmächte zum Ausdruck kam, steigerte der Duce, seinem Temperament folgend, Worte und Geste zu schärfsten Akzenten, die immer wieder orkanartige Beifallsstürme auslösten.

Besonders stürmisch aber war der Beifall, als der Duce auf die deutsch-italienische Zusammenarbeit zu sprechen kam und mit erhobener Stimme in den Saal rief: „Wir marschieren zusammen, wir kämpfen zusammen und wir werden gemeinsam siegen.“

In diesen Augenblick erhob sich der ganze Saal von den Plätzen und brachte minutenlang Deutschland und seinem Führer eine gewaltige Kundgebung dar.

Immer wieder erkündete die Rufe: „Es lebe der Führer!“, „Es lebe Hitler!“, „Es lebe Deutschland!“

Als der Duce auf England zu sprechen kam, erkündeten von allen Bänken stürmische Pfauenschreie. Der Beifall wollte kein Ende finden, als der Duce den heldenhaften Kampf der italienischen Truppen in Ostafrika und die überragende soldatische Führergestalt des Herzogs von Kosia hervorhob. Mehrfach im Verlauf seiner Rede, immer dann, wenn in der Regierungserklärung von der Leistung der italienischen Truppen die Rede war, wandte sich der Duce zu der Tribüne, auf der vertaumelte italienische Soldaten und die Abordnung der drei Wehrmachtteile Platz genommen hatten.

In brausenden Juraufen gaben die Nationalräte ihrem Dank für den Einsatz der Wehrmacht Ausdruck. Der Duce schloß seine fast einstündige Rede mit härtester und lebendigster Ausdrucksstärke und mit dem italienischen Siegesruf: „Sincere!“ Nach minutenlangen Ovationen sangen die Nationalräte lebend die „Giovinezza“ und bereiteten dem Duce vor dem Verlassen der Kammer begeisterte Kundgebungen.

Die Rede des Duce

Zu Beginn seiner Rede gab der Duce zunächst eine zusammenfassende Darstellung des italienisch-griechischen Feldzuges unter besonders eingehender Schilderung der Operationen vom Februar bis zum Zusammenbruch des griechischen Heeres. Mit härtester Betonung und unter stürmischem Beifall

erklärte der Duce, daß das von den Engländern mit allen modernsten Waffen ausgerüstete griechische Heer ohne die englische Hilfe sich nicht hätte halten können. Während die italienischen Truppen sich vorbereiteten, das griechische Heer zu vernichten, zeigte Jugoslawien sein wahres Gesicht.

Nach einem kurzen Ueberblick über die gemeinsamen Operationen der Achsenmächte auf dem Balkan, die zum Rückzug Englands aus Griechenland und damit zur völligen Ausschaltung Englands auf dem europäischen Kontinent geführt hätten, betonte der Duce, daß die Ausschaltung Englands eine tiefgehende Veränderung der politischen Karte dieses Teiles Europas hervorgerufen habe. Nach einem Hinweis auf die Gebietsänderungen, die Bulgarien, Albanien, Ungarn und Deutschland und Italien betreffen, unterstrich der Duce die besondere Bedeutung des neuerschaffenen kroatischen Staates.

Nach einer eingehenden sachlichen Würdigung der Leistungen der italienischen Truppen in Ostafrika, die, wie der Duce betonte, unter dem Befehl des Herzogs von Kosia ein Ruhmesblatt in die Geschichte des italienischen Heeres geschrieben haben und auch noch bis zum äußersten weiterkämpfen würden, erklärte der Duce: Er wisse nicht, wann und wie Italien das ostafrikanische Imperium zurückerobert werde, aber er könne schon jetzt kategorisch und endgültig erklären, daß Italien dieses von den Italienern zivilisierte und mit italienischem Blut getränkte Gebiet zurückerobert werde. „Unsere Toten werden und können nicht ungerächt bleiben!“ (Minutenlang stürmischer Beifall.)

Der Duce behandelte sodann kurz die Rückeroberung der Cyrenaika, die durch deutsche Panzerverbände gemeinsam mit italienischen Truppen durchgeführt worden sei. (Stürmischer Beifall.)

Mit der Eroberung Kretas habe die Achse einen wichtigen Stützpunkt für die Operationen der Luftwaffe im Mittelmeer gewonnen. Damit werde der Zeitpunkt beschleunigt, an dem Großbritannien endgültig aus dem östlichen Mittelmeer verjagt sein werde.

Der Duce gab sodann einen Ueberblick über die Beziehungen zu den mit Italien verbündeten und befreundeten Mächten und wies hierbei mit großem Nachdruck unter lang anhaltendem Jubel und Beifall auf die enge kameradschaftliche Zusammenarbeit zwischen Deutschland und Italien hin. Bei diesen Worten erhob sich der gesamte Saal von den Plätzen und brach in stürmische Rufe „Es lebe der Führer! Es lebe Hitler! Es lebe Deutschland!“ aus.

Die beiden Völler, so fuhr Mussolini fort, führten einen einzigen Krieg und würden auch nach dem Siege unbedingt weiter kameradschaftlich zusammenmarschieren. Hinsichtlich Japans unterstrich der Duce die von Mussolini abgegebenen Erklärungen, daß Japan einem Angriff der Vereinigten Staaten gegen die Achse nicht gleichgültig zusehen würde, zumal Japan wisse, daß auch sein Schicksal auf dem Spiele stehe. In Spanien erklärte der Duce, es müsse selbst in voller Freiheit die Entscheidung treffen. Das salangistische Spanien wisse, wo seine Feinde und wo seine bewährten Freunde ständen.

Hinsichtlich der USA betonte Mussolini, auch eine volle Intervention würde heute verspätet kommen und könnte Großbritannien nicht mehr den Sieg sichern.

Zum Schluß wies der Duce unter stürmischem Beifall auf die granitene innere Geschlossenheit und Festigkeit des italienischen Volkes hin. England könne diesen Krieg nicht gewinnen, weil es alle Positionen in Europa verloren habe. Positionen, die auch durch die Vereinigten Staaten nicht ersetzt werden könnten. In diesem Kampf zwischen dem Gold und dem Blut werde das Blut siegen.

Churchill muß seine Lüge eingestehen

„Die deutschen Fallschirmjäger waren nicht in neuseeländischen Uniformen“

Berlin, 10. Juni. Der britische Ministerpräsident Churchill hat am 10. Juni vor dem Unterhaus in einem zusammenfassenden Schlußbericht über Kreta zugegeben: „Die deutschen Fallschirmtruppen waren nicht in neuseeländischen Uniformen.“

Diese Erklärung hat Churchill nicht freiwillig, sondern unter dem eisernen Zwang der Tatsache gegeben, daß sich an der Front keine britische Kommandostelle fand, die es mit ihrer soldatischen Ehre hätte vereinbaren können, Churchills abscheuliche Lüge von den deutschen Fallschirmtruppen in neuseeländischen Uniformen zu übernehmen oder zu bestätigen. Außerdem mag Churchill angesichts der unermesslichen Greuel gegenüber den deutschen Verwundeten auf Kreta, für die er mit seiner Verleumdung das Stichwort gegeben hatte, vor den von deutscher Seite angedrohten Vergeltungsmaßnahmen unheimlich geworden sein.

Wenn Churchill jetzt seinen Rückzug durch die nicht minder verwerfliche Lüge zu decken versucht, der Tertium sei dadurch entstanden, daß die deutschen Fallschirmtruppen britische und neuseeländische Verwundete vor sich hergeben ließen (!), so enthält diese Kette von Fälschungen eine verrottete Gefinnung, der für ihre dunklen Ziele jedes verbrecherische Mittel recht ist.

Ein bemerkenswerter Beitrag zur Aufklärung der Greuel-taten gegen deutsche Fallschirmjäger auf Kreta liefern die jetzt aus Kreta einlaufenden Berichte. Aus ihnen geht hervor, in welcher gemeiner Weise die Engländer die bekannte Charaktereigenschaft der Kreter, nämlich die Rachsucht, ausgenutzt haben, um sie durch eine Reihe von Lügenmeldungen zu den furchtbarsten Verbrechen anzustiften. Sie weckten die rachsüchtigen Instinkte der Kreter, indem sie Nachrichten erfanden und verbreiteten, wonach alle in deutsche Gefangenschaft geratenen Kreter auf das schrecklichste mißhandelt würden, daß



man viele ermordet und einige sogar gekrenzt habe. Ganz besonders wurden die Kreter aber durch die Lügenmeldungen in Erregung und Wut gebracht, daß die Deutschen von den griechischen Kriegsgefangenen viele Tausende von Kreten abgeführt und nach Deutschland abtransportiert hätten. Dort seien sie zur Arbeit in Fabriken und Munitionswerken gezwungen worden, die täglich Luftangriffen der RAF ausgesetzt seien und in denen sich freie Arbeiter wegen der täglichen Todesgefahr weigerten, zu arbeiten.

Die „neuen Methoden“

Von Helmut Sander mann.

NSA. Im Zuge der krampfhaften Bemühungen der Churchill-Regierung, den schweren Schock von Kreta zu zerreden, wird den britischen Zeitungslesern eine Flut von Artikeln beigesteuert, in denen dargestellt wird, wie völlig „neue Methoden der Kriegsführung“ von deutscher Seite in Kreta angewandt worden seien, Methoden, die die „Times“ als „revolutionierend“, im Erfolg sicher und wissenschaftlich durchdacht bezeichnet. Der Bericht, nach mehr als zwanzig Monaten Kriegsführung und nach einem nie dagewesenen Siegeszug des deutschen Soldaten durch die Länder aller seiner Feinde auf dem Kontinent Ueberraschung zu heucheln, ist nichts anderes als grotesk, er wird dem Engländer auch den Ruhm der Entschuldigend nicht bringen, den er sich von solchen Betrachtungen verspricht. Denn die Welt beginnt darüber nachzudenken, worin nun eigentlich wirklich die Ursachen des durchschlagenden deutschen Erfolges begründet liegen, und welche Momente es sind, die dazu berechtigen, von einer wahrhaft revolutionären Kriegsführung zu sprechen.

Gewiß — es sind der Waffen manche, die in diesem Kriege von deutscher Seite überraschend ins Treffen geführt und neuartig angewandt worden. Aber dürften nicht die meisten dieser Waffen auch dem Gegner schon vor dem Kriege bekannt gewesen sein, haben nicht über viele der Methoden, die heute die Entscheidung in manchem Kampf herbeiführten, auch im Frankreich und England der Vorkriegszeit Debatten und Uebungen stattgefunden, konnten die Kriegsmethoden seit dem Weltkrieg nicht in den stets hochgerüsteten Ländern der damaligen Entente viel umfaßter gepflegt werden, als dies in dem abgerüsteten Deutschland möglich war, das bei seiner Wiedererfassung erst viele Probleme mühsam theoretisch studieren mußte, während der diesen Krieg offen vorbereitende Gegner sich auf eine zwanzigjährige stetige Fortentwicklung der praktischen Erfahrung stützen konnte? Freilich — so groß die Sehnsucht nach diesem neuen Krieg war, so klein war der Geist, mit dem sie sich auf ihn vorbereiteten. Es gibt nicht wenige Anstalten über die Heiterkeit, die beispielsweise die deutschen Fallschirmtruppen vor dem Kriege beim britischen Generalstab hervorriefen! All das, worüber sie heute lange, überraschte Zeitartikel schreiben, konnten sie bereits früher wissen, aber es fehlte ihnen jene schöpferische Vorausicht, die bei uns am Werke war und die deutsche Wehrmacht in wenigen Jahren zu der modernstausgerüsteten und schlagkräftigsten militärischen Macht Europas machte. Sie haben nicht weniger gerüht, als wir in Deutschland — aber sie haben sich getäuscht. Und dies erst im Jahre 1941 erkennen, bedeutet bereits ein Schlußurteil.

Wir Deutschen wurden unter der Führung Adolf Hitlers angefaßt der englisch-jüdischen Kriegsbegehr bereits in den Jahren nach der Wiedererringung der Wehrmacht nicht nach den Methoden eines vergangenen, sondern nach denen eines modernen Krieges vorbereitet. Was unsere Gegner heute zu erkennen beginnen, das ahnte der Führer schon Jahre vor dem Kriegsausbruch. Und die Geschichte lehrt, wie sehr die großen siegreichen Kriege in ihrem Verlaufe durch die größere Voraussicht eines Feldherrn beeinflusst wurden. Dabei haben noch andere entscheidende Momente den Lauf der Dinge bestimmt: Was helfen Erkenntnisse der Wissenschaften, wenn nicht ein stählerner Wille hinzutritt, was nützen tatsächliche Rezepte, wenn nicht der Genius des Feldherrn ihnen in den Augenblicken der Entscheidung Leben verleiht, was helfen alle Kunststücke der Auszubildung, wenn in den Minuten, die über Tod und Leben des einzelnen, aber auch über Sieg und Niederlage aller entscheiden, nicht eine überzeugte Leidenschaft des Soldaten ihre befähigende Kraft entfaltet? Von diesen Voraussetzungen des Sieges sprechen — heißt die Kunst beschreiben, die zwischen unserer Kriegsführung und der unserer Gegner aufsteht, ist seit dem Tage, an dem England in mutwilligem Bohämisch der deutschen Nation den Krieg anlagte.

Es rief den Mann, der mit unbeugsamem Willen sein Volk aus tiefster Erniedrigung emporgelassen und ihm wieder Mut und einen starken Schlag gegeben hat, hinaus auf die Ebene des Schlachtfeldes — und es erwies sich, daß er als Feldherr mit der gleichen Entschlossenheit zum Handeln, dem gleichen unbeirrten Blick für die Entscheidungen, dem gleichen genialen schöpferischen Instinkt die deutsche Wehrmacht zum Siege führte, wie er als Staatsmann die politischen Kräfte zum kaumenswerten Anlauf brachte und die dramatischsten Erfolge der deutschen Geschichte errang. Die Ruhe der Engländer nach einem „Nelson“ aber verhalten im Winde, und ihre politische Führung rief ein verdrücktes Wirtstap an sich! Der herausgeforderte deutsche Soldat, den sie so lange verhöhnten, an dessen Können sie nicht glauben und dessen Treue sie bezweifelten hat sich auf den Marsch gemacht mit einer grimmen Leidenschaft, als aufgestörter Nationalsozialist zutiefst überzeugt vom Sinn dieses Kampfes, im Herzen die Gewißheit, daß der Krieg Sein oder Nichtsein, Zukunft oder Untergang seines Volkes entscheidet. Diesem wahren Weltanschauungssoldaten traten viele Völker entgegen, mit manchem tapferen Kämpfer hatte er sich zu schlagen — aber jene letzte Ueberzeugung, die im Ringen Mann gegen Mann schließlich den Ausschlag gibt, fehlte seinen Gegnern — und sie mußte ihnen fehlen. Denn in ihrem Herzen konnte das Bewußtsein der Privatität, mit dem ihre Nachhader diesen Krieg angezettelt haben, nicht erstorben sein, und das Gefühl, für eine zusammenschlagende gegen eine aufsteigende Welt in den Kampf zu ziehen, mag in denen, die zu denken vermochten, zur inneren Krise geführt haben — einer Krise, die über Sieg und über Niederlage mit entscheidet!

Sucht die Ursachen eurer Niederlagen, wo immer ihr wollt, ihr Engländer! Ob in dem Vergleich der Waffen, ob in den Methoden der Taktik — oder in der Frage nach dem Feldherrn und dem Geist des Soldaten, überall werdet ihr nach kurzem Nachdenken die warnende Mahnung erkennen müssen: Ihr hattet den Krieg bereits verloren, als ihr ihn begonnen habt — und heute nach fünfmaliger vernichtender Niederlage habt ihr auf dem Schlachtfeld nichts mehr zu hoffen, nur noch zu fürchten!

Hemmungslose Kriegsbegehr ohne Maske

Stimson legt die „Ansprüche“ der USA-Oeffentlichkeit fort — Wer will denn „die Uhr zurückstellen“?

New York, 10. Juni. Die Reihe der Reden zur „Ansprüche“ der USA-Oeffentlichkeit gegenüber den Gefahren, die nach Ansicht der Kriegsbegehr in Washington die Nation bedrohen, setzte der Kriegssekretär Stimson am Montag abend mit einer Ansprache vor den Kadetten der Militärakademie West-Point fort.

Im Verlaufe dieser Rede vertrat Stimson die bereits reichlich abgenutzte These, daß die Welt zu klein ist, um ein Nebeneinanderleben der Demokratien und des autoritären Systems zu gestatten. Die Welt sei in zwei Lager gespalten, deren Auslösung ein Ding der Unmöglichkeit sei. „Das USA-Volk mit seinen Grundgesetzen und seiner Lebensweise kann nicht in einer Welt leben, die von den Anschauungen und Gebräuchen der Kriegerführung beherrscht wird“, erklärte der gelehrte Schüler Roosevelts in diesem Zusammenhang wörtlich.

Im weiteren Verlauf der Ansprache stellte der Kriegssekretär die von verblüffender politischer und geschichtlicher Unkenntnis zeugende Behauptung auf, daß die autoritäre Welt trotz der ihr innewohnenden Kraft nicht von dauerndem Bestand sein könne, da sie „mit der historischen Entwicklung des menschlichen Fortschritts“ unvereinbar sei. Die Geschichte lehre, daß alle Versuche, „die Uhr zurückzustellen“ über kurz oder lang zum Scheitern verurteilt sind (1).

Die Ausführungen Stimsons endeten mit der Warnung, die die USA bedrohenden Gefahren nicht zu unterschätzen. Diese Gefahren gingen von in siebenjähriger Vorbereitung gestählten Armeen aus, die zudem von fanatischem Geist befeuert seien, der einen fruchtbarsten Boden für höchste Opferbereitschaft darstelle.

Die Rede Stimsons ist bezeichnend für die geistige Hohlheit und Ideenarmut, die im Lager der Demokratie herrscht. Die Männer, die das Schicksal des USA-Volkes in der Hand haben, machen sich nicht einmal die Mühe, auch nur eine einzige Begründung für ihre geistigen Anwürfe zu geben. Sie beschränken sich vielmehr, wie die Stimson-Rede zeigt, auf unbewiesene Behauptungen und kasse Verleumdungen, die das einzige Ziel haben, die USA-Oeffentlichkeit weiter gegen die Kriegermächte aufzuspüren. Wer im übrigen „die Uhr zurückstellen“ möchte — die jungen revolutionären Völker der Welt oder die in der Abeking des goldenen Kalbes erstarrten Demokratien — wird unbeschädigt von Stimson sogar selbst richtig beantwortet, wenn er von dem „fanatischen Geist höchster Opferbereitschaft“ spricht, dem die Plu-

kratien allerdings nichts gleichwertiges entgegenzusetzen vermögen.

Die Kämpfe in Syrien

Antara, 10. Juni. Nach Meldungen aus Adana sind die englischen Truppen, die bis Adana vordrangen, dort zurückgeschlagen worden. Adana ist wieder in französischer Hand. Angriffe englischer Kavallerie gegen Dababa wurden ebenfalls zurückgeschlagen. Bei einem Seegefecht zwischen englischen und französischen Schiffen wurden zwei englische Torpedoboote getroffen, von denen eines von der Besatzung verlassen wurde, während das andere brannte.

Syrien als jüdisches Einwanderungsland

Damaskus, 10. Juni. Bei dem Einfall in Syrien kommen in der britischen Armee auch Abteilungen jüdischer Hilfstruppen zum Einsatz, die in Palästina angeworben und ausgebildet wurden. Wie am Dienstag aus Jerusalem gemeldet wurde, hatte man diesen Truppen vor ihrem Einsatz gegen Syrien durch britische Offiziere erklären lassen, der bevorstehende Kampf gehe nicht nur um britische, sondern auch um jüdische Interessen.

In diesen arabischen Kriegen ist man davon unterrichtet, daß zwischen der britischen Regierung und der Jewish Agency in Jerusalem Abmachungen getroffen wurden. Syrien gegebenenfalls ebenso wie Jerusalem der jüdischen Einwanderung zu öffnen. Man hat ferner Beweise dafür, daß der Zionistenhäuptling Chaim Weizmann in dieser Sache mit dem britischen Kolonialamt verhandelt hat.

Tagesbefehl General Gariboldis zum Kriegsjahrestag

Rom, 11. Juni. (Fig. Funkmeldung.) Zum Jahrestag des Kriegseintritts Italiens richtete der Oberbefehlshaber der italienischen Streitkräfte in Nordafrika, General Gariboldi, an die ihm unterstellten Truppen folgenden Tagesbefehl:

Nach einem Kriegsjahr habt ihr den Fuß wieder in Feindesland gesetzt. Ihr seid bereit und seht euch nach neuen Taten. Ich weiß, daß ich auf euch zählen kann zum Ruhm des Vaterlandes. Wir verneigen uns vor unseren tapferen Gefallenen und versprechen, sie zu rächen.

Stukas gegen Alexandrien

Arsenale und Hafenanlagen zerstört — Englands Mittelmeerdepot unter Bombenhagel

(Von Kriegsberichterstatter K. Holzhausen.)

DRS. (P.A.) Nun muß Alexandrien die unerhörte Wucht deutscher Sturzbomber spüren. In verschiedenen Wellen wurden die Hafenanlagen der ägyptischen Großstadt sowie sonstige militärische Ziele mit Bomben starken Kalibers belegt. Die angesichts der Verwüstungen bedeuten harte Schläge gegen Alexandrien, das die Engländer als letzten Flottenstützpunkt und als letzte wichtige Schiffsflottille im östlichen Mittelmeer in ihre Kriegsspläne einplanen.

Wir liegen in dieser Wonnestunde zum ersten Male mit unseren Sturzbomberverbänden den Kurs nach Alexandrien. Die Bomben der Flugzeuge sind für Alexandrien bestimmt, dem von England kontrollierten Welthafen im Mittelmeer. Die englische Flotte liegt dort, und außerdem viele zerstörte und beschädigte Frachtschiffe, die im Zentralfhafen auf Reparatur warten. Noch stehen die Werften und Anlagen des Hafens mit vollständigem Kriegsmaterial unversehrt. Noch kann der Engländer nachschub für den Krieg an der Mittelmeerfront und in der Wüste herbeiführen, und gerade dort im Herzen des ägyptischen Hafens sollen unsere Sturzbomber aufräumen und dem Engländer zeigen, daß auch dieser letzte Hafen im östlichen Mittelmeer keine Sicherheit mehr bietet.

Die Sicht ist so, daß wir schon weit vor der ägyptischen Küste das Reich starker Scheinwerfer sehen, das sich als grelle leuchtende Sperre über die wertvollen Anlagen des Hafens spannt. Viele Scheinwerfer sind in und um Alexandrien verteilt und entsprechende Flakartillerie gehört zu ihnen. Da stammen schon die ersten Mündungsfeuer selbst auf, und schwache Wölchen sehen sich vor die Nase unseres Sturzbombers, noch weit entfernt, manchmal nicht aufrückend. Für Minuten schweben sie leicht in der Luft, verschwinden im nächsten Dunst und werden durch neue abgelöst. Die Batterien der britischen Flakartillerie — es sind überwiegend australische und neuseeländische Truppen in Alexandrien — verabschieden ihren Feuerzunder als unsere ersten Sturzbomber zum Anriff überoben. Das

Weiten der Motoren kündigt ein unmittelbar lozendes Unheil in den Anlagen der Küste, in den Hallen, Schuppen und Werften. Die Scheinwerfer zucken unter und tauchen hinter dem flüchtigen Flugzeug auf. Jetzt lösen sich die Bomben, fallen — ertelle Klommen fallen auf — und was ist der wurmpompe und davonströmen. Wir ruhen unter zwei in aller Ruhe. Der helle Mond spielt beleuchtend. Jetzt kippt unsere Zu 88 ab, fliegt an der Küste zu. Die Schraube setzt auf die Werftanlagen, Scheinwerfer lagern unter uns her, rücken über uns weg, fallen, suchen, finden nichts und freilen ewig unruhig am Himmel herum. Von vielen Seiten hören die da unten Motorengeräusch und wissen nicht, welches Flugzeug sie zuerst einsengen sollen. Pfeisendes Stürzen und unheimlich lautes Davonströmen verwandelt die nächtliche Ruhe Alexandriens zum Chaos.

Unsere Bomben legen im Ziel. Nach dem Abfänger aber erwischt uns ein Scheinwerfer, starrt uns mit seinem ertelnden, glühenden Auge an, und sofort zieht ein Dutzend weiterer Scheinwerfer kein Strohhalm hinterher, und unser Sturzbomber hängt für 14 unangenehme Minuten im Raum der Scheinwerferarme. Die Flak schießt wie toll nach uns. Zwischen den Leuchtarmen streifen Granaten, und wir bekommen die wählende, schwere Flakartillerie Alexandriens zu spüren. Dann sind wir heraus und kommen ungeschoren nach erfolgreichem Angriff auf Alexandrien wieder von der Küste weg. Einige hartnäckige Scheinwerfer geben uns noch Beiseit, dann wenden auch sie ab oder schwenken zu abermals anreisenden Sturzbombern herum, verfluchen dort ihr Heil, jedoch es kehren alle Flugzeuge des Verbandes zurück. Hinter ihnen liegt Verleumdung, starrt verbörende Gerölle der Werftanlagen und aufgesetzte Kois.

In der Stadt selber haben die He 111 auch ganze Arbeit geleistet. Glutrote Brände leuchten weit auf das Mittelmeer hinaus, von dessen Gewässern unsere Kampfliegerverbände die Engländer verjagt haben. Unaufhaltsam geht der Kampf an der Mittelmeerfront weiter, dem Engländer wird Stellung um Stellung entrissen.

Portugals Entschlossenheit

Neue Truppenverstärkungen nach den Azoren.

DRS. Lissabon, 10. Juni. Zur weiteren Verstärkung der Garnisonen auf den Azoren gingen neue Einheiten des portugiesischen Heeres, hauptsächlich Pioniertruppen, nach dieser Insel ab. Die portugiesische Regierung hat zu diesem Zweck den Dampfer „Joac Belo“ gechartert, ein Schiff, das auch für den Truppentransport nach den Kapverdischen Inseln Verwendung finden soll. Die portugiesische Presse fährt fort, die Truppenverstärkungen in großer Aufmerksamkeit zu vermerken. Die bekannte Zeitung „A Voz“ behandelt in ihrem Leitartikel erneut die Bedrohung der portugiesischen Atlantikküste durch Amerika. Unter Hinweis auf die letzte Roosevelt-Rede schreibt das Blatt folgendes:

„Voll Anariffgeist und als angeblicher Schirmherr der Demokratie verlangt Amerika seinen Lebensraum. Wenn dieser Lebensraum nun die Azoren und Kapverdischen Inseln umfaßt, die alle zünftige Seefahrts- oder Luftstützpunkte bilden, so werden die amerikanischen Politiker diese portugiesischen Inseln verlangen, und zwar ohne den Schein irgendwelchen Rechts noch Respekts für die Jahrhunderte alte anerkannte portugiesische Souveränität.“ Ohne jedes Schamgefühl, so fährt „A Voz“ fort, gehörte die amerikanische Presse der herausgegebenen Parole und unterstühe ohne Respektierung der Rechte und Freiheiten, für die angeblich gekämpft wird, die bisherigen Forderungen

den der USA-Politik. Das Schlimmste aber sei, daß diese schamlosen Wünsche in feststehenden Andeutungen der Präsidentenreden ihren Ausdruck finden.

„A Voz“ stellt abschließend fest, daß Portugal, das politisch auf der Basis des Rechts, der Gerechtigkeit und der Ehrlichkeit handele, keinen Neutralitätsabsichten treu bleiben werde. Angesichts der skandalösen Bedrohungen, die teils offen, teils verbüllt auftraten, erklärte Portugal nunmehr die Garnisonen seiner Inseln, um diese unter ihrem Schutz vor jeder Gewalt und jedem Völkerverstoß zu bewahren.

Lügen sollen Englands Angriff bemänteln.

DRS. Berlin, 10. Juni. Churchill bemüht sich mit allen Mitteln einer verlogenen und verkrampften Agitation, die englische Aggression gegen Syrien zu „begründen“. Zu diesem üblichen Zweck setzte er seine infamen Lügen auf verschiedenen Wegen in die Welt, ohne daß sie dadurch wahrer werden. Durch Heuter ließ er die frei erfundene Behauptung von der Gefangennahme deutscher Fallschirmjäger verbreiten und durch „Exchange Telegraph“ die Lüge, daß die Deutschen an der Vorbereitung eines syrischen Flugzeugens arbeiteten. Eine andere Erfindung Churchills ist die von „Exchange Telegraph“ verbreitete Falschmeldung, es seien Versuche festgestellt worden, deutsche Truppen auf arabischen Fischerbooten über das Meer herbeizuschaffen.

So verschiedenartig diese Lügen auch sind, so können sie doch die Tatsache nicht aus der Welt schaffen, daß sich kein einziger deutscher Soldat in Syrien befindet.



Aus dem Heimatgebiet

Gedenktage

11. Juni.

- 1847 Der englische Seefahrer John Franklin auf einer Polarforschungsreise gestorben.
- 1869 Der österreichische Staatsmann Wenzel Fürst von Metternich gestorben.
- 1864 Der Lieddichter Richard Strauß in München geboren.
- 1916 (bis 7. August) Schlacht an der St. Quentin in Ostgalizien.
- 1923 Blutbad der Ruhrbesatzungstruppen unter der Bevölkerung Dortmunds.
- 1940 Flucht der französischen Regierung aus Paris. — Rückzug der Franzosen auf der ganzen Front. — Helms genommen.

Heute vor einem Jahr

Zum 11. Juni 1941.

Die am 9. Juni angetretenen Armeen verfolgen in ihrem Abmarsch zwischen Oise-Alsace-Kanal und der Maas den Feind. Reims genommen, die Snippes überschritten. Auf dem rechten Flügel ist der Feind über die untere Seine zurückgeworfen, die Seine unterhalb Paris überschritten, die deutschen Truppen stehen 20 Kilometer vor Paris. Compiegne in unserer Hand, bei St. Vallery kapituliert französisch-englische Kräftegruppe. Die Luftwaffe greift neben der unmittelbaren Unterstützung des Heeres wieder die Hafenanlagen von Le Havre und feindliche Transportschiffe an der Westküste des Kanals mit Erfolg an. Einige britische Flugzeuge versuchten ohne Erfolg Dronheim und Bergen anzugreifen. Sie erlitten hierbei empfindliche Verluste; von etwa zwölf Angreifern wurden drei durch Jäger, einer durch Flakartillerie abgeschossen. Die feindlichen Flugzeugverluste betragen am 11. Juni insgesamt 50 Flugzeuge, davon wurden 20 im Luftkampf abgeschossen, 19 durch Flak vernichtet, der Rest am Boden zerstört. Außerdem wurden wiederum drei Sperrballons abgeschossen.

Die Nachtigall schlägt

Die Nachtigall ist wohl die letzte aus der Gruppe der Zugvögel, die im Frühjahr aus dem Süden zurückkehrt. Nur kurze Zeit erfreut sie uns durch ihren herrlichen Gesang. Nach der die Wachstumsentwicklung in der Natur in der Natur ihre Ordnung findet, macht sie sich wieder auf den Weg, um von Spätsommer bis tief in den kommenden Frühling hinein ihr Leben weitab von unserer Heimat zu verbringen. Sie erfüllt in unseren Breiten gleichsam nur das Notwendige der Lebensdauer, der Vermehrung ihrer Art. Raum ist für sie in unseren Wäldern eingetroffen, dann bereitet sich das Nachtigallenpaar auf die Brutzeit vor. Und gerade diese Zeit ist es, in der sie ihr einzigartiges Lied erklingen lässt. Und nun ist dieser beliebte Singvogel bei uns eingetroffen. In den Abendstunden hat mancher Gelegenheit, ihr wunderbares Lied zu erlauschen, das den Frühlingsabenden einen besonderen stimmungsvollen Reiz gibt. Wenn die übrigen Vögel sich zur Nachtruhe in das Geäst der Baumkronen zurückgezogen haben, dann erklingt — Abend für Abend — aus dem Blätterwerk des Waldes oder eines einzelnen Strauchs das Lied der Nachtigall. Bis tief in die Nacht hinein schmettert sie die herrlichen Weisen ihres Liedes, unermüdet und unerschrocken um 11 Uhr der Nacht. Sie scheint kein Schlafbedürfnis zu empfinden. Die Nachtigall schlägt, sagt der Volksmund; die schönste Zeit des Frühlings hat damit ihren Anfang genommen.

— Lohnsummensteuer bei Beschäftigung von Gefangenen und Zivilisten. Der Reichsfinanzminister veröffentlicht im Reichssteuerblatt Nr. 40 folgenden Erlaß: „Nach den Vorschriften des Gewerbesteuergesetzes sind die Vergütungen, die der Unternehmer an seine Arbeitnehmer zahlt, Besteuerungsgrundlage für die Lohnsummensteuer und Maßstab für die Festlegung des einschlägigen Gewerbesteuerbetrags. Diesen Vergütungen sind stets auch die Beiträge zugerechnet, die ein Unternehmer für die Beschäftigung von Gefangenen (Kriegsgefangenen, Strafgefangenen usw.) aufwendet. Die Beschäftigung, die ein Gefangener im gewerblichen Betrieb hat, entspricht wirtschaftlich regelmäßig der eines Arbeitnehmers. Es entspricht dem Zweck und der wirtschaftlichen Bedeutung der bezeichneten Vorschriften des Gewerbesteuergesetzes, wenn die Aufwendungen für die Beschäftigung von Gefangenen für die Zwecke der Lohnsummensteuer und der Festlegung des einschlägigen Gewerbesteuerbetrags ebenso behandelt werden wie die Vergütungen an Arbeitnehmer. Die in gewerblichen Betrieben beschäftigten Zivilpersonen sind Arbeitnehmer. Es ergeben sich insoweit keine Besonderheiten.“

— Postpakete und Telegramme nach Kroatien. Vom 1. Juni an übermitteln die Deutsche Reichspost nicht bringende Pakete ohne Wertangabe nach Kroatien vorläufig unter denselben Versandvorschriften und Gebühren wie früher Pakete nach Jugoslawien. Jetzt sind Telegramme aus dem Reich, den deutschen Ostgebieten, dem Protektorat Böhmen und Mähren, dem Centralgouvernement, Luxemburg, dem Elsaß und aus Vorkriegsland nach allen Orten in Kroatien zugelassen.

— Es heißt nicht: Große Auswahl in Ledermänteln. — Er begrüßte den Heimkehrer als Held (Geld). — Daß ihm das Bild doch auch einmal schön (ihn). Das Geschlecht deren von Starbengern (berer). — Ein Hund mit langem, schwarzen Haar (Schwarzem). — Die in Kraft zu tretenden Maßnahmen (in Kraft zu tretenden), die Maßnahmen sollen ja nicht getreten werden). — Wiederholungsversuche waren zweifels (erfolgreich). — Ungezählte Schaulustige strömten am Dasein zusammen (unaählige); es soll ja nicht gesagt werden, daß man sie nicht gerührt hat, sondern daß man sie nicht zählen konnte). — Das ist doch ein Beweis für die Tatsache, daß er das Geld unterschlagen hat (für den Verdacht; wenn es Tatsache wäre, brauchte es ja nicht noch bewiesen zu werden). — Die Kosten sind bereits abgedeckt (gedeckt). — Ich ließ mich hier am 1. Oktober als Reichskämmerer nieder (habe mich niedergelassen); denn es ist keine Verabredung, sondern eine einmalige geschäftliche Mitteilung und da muß die vollendete Vergangenheit sein). — Ich kann in diesem Augenblick keinen Kaufungsvertrag erkennen (sehen); denn ein dauerndes Urteil kann nicht durch ein augenblickliches Gebot abgedrückt werden; ich (so: da erblide ich etwas Glänzendes zu meinen Füßen).

Wieder Annahmuntersuchungen bei der Waffen-44

NSG. Wie uns die Ergänzungsstelle Südwest (V) des Ergänzungsamtes der Waffen-SS mitteilt, werden in der Zeit vom 11. bis 26. Juni in mehreren Städten wieder Annahmuntersuchungen für die Waffen-SS durchgeführt. In Pforzheim findet eine Annahmuntersuchung am 20. 6., 10 Uhr, in der Kreisfahrschule statt. Nähere Einzelheiten können Bewerber bei der Ergänzungsstelle Südwest (V), Stuttgart, Gersdorferstraße 7, erfahren.

Einheimischer Tee

V. A. Da uns während des Krieges der Genuss ausländischen Tees beschränkt aber ganz verfehlt bleibt, ist es das Bestreben vieler Volksgenossen, unter den einheimischen Pflanzen einen gleichwertigen Ersatz zu suchen. Nachstehend sei eine Auswahl einheimischer Teesorten oder Teemischungen aufgeführt, die in Geschmack und Farbe dem chinesischen Tee ziemlich nahe kommen. Man nimmt die Blätter von Brombeere, Himbeere, Erdbeere, Preisel, Heidel-, Moos-, Johannisbeere, Wirtel, Ulme, Mirthe, Schlehe, Weißdorn und Waldmeister, entwirft sie und läßt sie einen Tag liegen, bis sie angewelkt sind. Dann rollt man die Blätter auf einer reinen, festen Unterlage mit der Hand und läßt die Blätter zusammengepreßt 10-12 Stunden liegen. Die Blätter werden ausgebreitet und am Ofen oder in der Sonne getrocknet. Die Zusammenstellung der Mischung kann man nach Geschmack vereinfachen oder mit Kamillen, Minzen, Salbei und Schafgarbe erweitern. Der beste Tee-Ersatz ist wohl der sogenannte Kernleste (Hagebuttentee), d. i. der Samen von der Bedern- oder Sandrose. Man kann auch Lindenblüten, Brombeereblätter usw. beimischen. Frische, hellgrüne Brombeereblätter geben allein auch einen ausgezeichneten Tee. Frische, unbehandelte Blätter läßt man welken, schneidet sie leicht an, trocknet sie zu einem Ballen zusammen und hängt diesen in einem Tuch an einem mäßig warmen Ort (30-40 Grad) einige Tage an. Darauf wird der Tee rosch getrocknet und gut verschlossen aufbewahrt, damit er kein Aroma verliert bzw. ein Aroma noch gewinnt. E. B.

Deutschlands Jugend wieder im Landeinsatz

V. A. Schon in den Jahren vor dem Ausbruch dieses Krieges hat die deutsche Jugend in zahlreichen freiwilligen Einsätzen wertvolle Dienste bei der Bewältigung der landwirtschaftlichen Arbeiten geleistet. Nicht nur über den Landdienst und über die Landhilfe fanden Tausende deutsche Jungen und Mädchen den Weg in die Landwirtschaft, auch im Rahmen des kurzfristigen Einsatzes sind Tausende deutscher Jungen und Mädchen auf die Höfe gezogen, um dort die Last der Arbeit vermindern zu helfen. Diese Bereitschaft, vor allem getragen durch die Formationen der Partei, hat zweifellos zur Erzielung der von der Landwirtschaft erarbeiteten Höchstträge beigetragen.

Nun ist ein neuer Appell an die deutsche Jugend ergangen! Wie bereits im Vorjahr, so ist auch für den Sommer 1941 zur Sicherung der Ernährung eine Anordnung über den Einsatz der Jugend für landwirtschaftliche Betriebe, Mägen- und Gartenerbeiten erlassen worden. Der diesjährige Einsatz stellt zwei Formen des Einsatzes vor. Einen kurzfristigen Einsatz während der Ferien oder während eines Sonderurlaubes. Für diesen kurzfristigen Einsatz sind Wochen- und Wochenend-Einsatz kommen Schüler und Schülerinnen der Volks-, Mittel- und höheren Schulen vom vollendeten 10. Lebensjahr ab in Frage. Der Einsatz dieser Jugendlichen darf nur am Wohnort oder in unmittelbarer benachbarter Orten erfolgen, die täglich vom Elternhaus erreicht werden können. Daneben wird der langfristige Einsatz eingeführt, für den nur Schüler der Mittel- und höheren Schulen bis zum vollendeten 15. Lebensjahr vorgesehen sind. Außerdem können Einzelverleihungen ausgesprochen werden für Schüler, die im landwirtschaftlichen Betriebe der Eltern arbeiten wollen. Berufstätige und beruflose Jugendliche werden von den Arbeitsämtern besonders erfasst und von diesen Bestimmungen nicht betroffen.

Der praktische Einsatz der Jungen und Mädchen erfolgt im Einvernehmen mit dem Hohensträger der Partei durch die Hitlerjugend und die Schule und unter Mitwirkung des Arbeitsamtes und des Reichsnährstandes. Die Partei hat auch die Betreuung der Jugendlichen übernommen. In Zusammenarbeit mit den Dienststellen des Reichsnährstandes und den Arbeitsämtern werden alle notwendigen Maßnahmen getroffen, um gesundheitliche, körperliche oder sittliche Gefährdungen der Jugendlichen auszuschließen. Der Einsatz regelt auch die Frage des Arbeitsentgeltes, der Versicherung, der Kostenaufbringung und der Kleidung. Es ist selbstverständlich dafür gesorgt, daß die Arbeiten, die durchgeführt werden, den körperlichen Leistungen der Jugendlichen entsprechen. So sollen vor allem die Mägen nur für leichte Arbeiten eingesetzt werden, also für Hilfe im Haushalt, für Aehrenlesen, Kalbsfüttern, Weiden lesen, Wildkräuter einsammeln und dergleichen. Eine Überanstrengung der Jugendlichen erfolgt auf keinen Fall, sodas also die Arbeit und Aufenthalt auf dem Lande gerade für das Stadtkind nur gesundheitliche Vorteile bringen können.

Kleine Ursachen — schlimme Wirkungen

Wittendorf, Kr. Freudenstadt, 10. Juni. Frau Barbara Wöttger von hier hatte sich am Fuß eine durch das Scheuern des Schuhs verursachte unbedeutende Wunde zugezogen, ohne sie indessen weiter zu beachten. Durch Eindringen von Schmutz in die Wunde trat eine Blutvergiftung hinzu, der die Behandlung im Freudenstädter Kreisfrankenhaus nunmehr erliegen ist.

Aus Pforzheim

Die städt. Freilichtspiele Burg Krähened-Pforzheim

spielen auch im Kriegsjahr 1941. Der Spielplan umfaßt, wie bisher, wieder eine Reihe von Werken der besten Musik. Eröffnet wird die neue Spielzeit, die siebte seit dem Bestehen der alljährlich von etwa 50000 Volksgenossen besuchten Freilichtspiele, am Samstag, 14. Juni, mit Goldonis „Lustige Weisheit der Lügner“ in einer Bearbeitung von Anton Hamil. Die Leitung der Freilichtspiele liegt in Händen des Intendanten des Stadttheaters Pforzheim, Franz Otto.

Mehr Milch, mehr Butter

Der Jahresbericht der Württ. Milchverwertung AG.

Wie die Württembergische Milchverwertung AG. Stuttgart im Geschäftsbericht für 1940 hervorhebt, ist die Umstellung der Betriebe auf Erfüllung der dem Unternehmen in der Kriegswirtschaft gestellten Aufgaben unter Anspannung aller Kräfte und Ausnutzung der bestehenden Organisation vom Erzeuger bis zum Verbraucher voll gelungen. Dabei sind die Bestrebungen zur Erhaltung und Förderung der Güte der Erzeugnisse nicht außer acht gelassen worden.

Im Rahmen der Milchverzeugungslösung konnte trotz der kriegsbedingten Erschwernisse die Milchlieferung aus dem etwas eingeschränkten Einzugsgebiet gegenüber 1939 um 10 Prozent gesteigert werden. Diese Steigerung der Milchlieferung und die Umstellung auf die Ausgabe entrahmter Frischmilch an einen Teil der Verbraucherschaft gab die Grundlage für eine Steigerung der Buttererzeugung in den Betrieben des Unternehmens um 68 Prozent gegenüber 1939 und um mehr als 100 Prozent gegenüber 1938. Der Absatz von Speisequark ist gegenüber 1939 um etwa 27 Prozent, gegenüber 1938 um etwa 55 Prozent gestiegen. Die Milchrodungsanlagen waren fast beansprucht, da außer den üblichen Trockenmilcherzeugnissen in steigendem Umfang auch Mlei-Erzeugnisse hergestellt wurden. Dadurch daß eine Reihe größerer deutscher Molkereien zur Herstellung von Mlei-Erzeugnissen mit herangezogen wurde, sind Produktion und Absatz hier erheblich gestiegen. Die Aufrechterhaltung und Ausgestaltung der Leistungspreise der Württ. Milchverwertung AG. an ihre Erzeuger hat die Leistungsgemeinschaft weiter festigt.

Trotz des langen Winters konnte die Eiererfassung im Berichtsjahr gegenüber 1939 um 50 Prozent gesteigert werden; für das Jahr 1941 ist eine weitere Steigerung zu erwarten. Nach der Erfolgsrechnung betragen die Gesamtaufwendungen 6,46 gegenüber 6,45 Mill. Mark im Vorjahr, während der Rohertrag sich im Zusammenhang mit der Steigerung der Leistungspreise an die Erzeuger von 6,31 auf 5,88 Mill. Mark erniedrigte. Unter den Aufwendungen sind Personalkosten mit 1,95 (1,88) und Abschreibungen mit 0,50 (0,47) Mill. Mark eingeseht. Neben dem Rohertrag erschienen sonstige Erträge mit 0,80 (0,28) Mill. Mark. Das Geschäftsjahr schließt mit einem Reingewinn einschließlich geringem Vorrat von 85 088 (66 250) Mark ab, woraus wieder 4 Prozent Dividende verteilt werden. Der Rest geht auf neue Rechnung.

Die Entwicklung des neuen Geschäftsjahres ist befriedigend. — Bilanz (alles in Mill. Mark): Anlagevermögen 3,25 (2,90), Umlaufvermögen 3,48 (4,08). Rückgang ist durch den selbständigen Betrieb der Mlei-Gesellschaft begründet; andererseits Grundkapital 1,50, Rücklagen 1,15, Verbindlichkeiten 5,74 (5,82).

„Er wollte wohl fahren ins Heu...“

Es sind harte, angestrengte Wochen, in die die Zeit des ersten Deutschlandes fällt. Dennoch ist die Landjugend zu Herzen aufgelegt. Sie macht sich einen Spaß daraus, in leiser, fröhlicher Weise so manches Vorurteil im Dorfe bei dieser Gelegenheiten zu heilen. So wird in einzelnen Teilen unseres Vaterlandes ein Hund vom echten Heu genommen und bei finkender Nacht vor die Kammer eines Mädchens getragen, das im Verdacht steht, heimlich den Besuch eines Liebhabers aus einem anderen Dorfe zu empfangen. Wird der Fremdling mit Heu in seinen Säcken erwischt, dann muß er in einer lächerlichen Prügelschneidung seinen Namen stehen, während dem Mädchen der Rest des Heus durch das Fenster in die Kammer geworfen wird. Aber es gibt, erfräglichweise auch weniger schmerzhaft, aber lebenswichtige Bräute. Und alter Zeit hat sich heilswirksam eine Vereinerung der Dorfgemeinschaft über die Nachbarschaftsdiets bei der Heumahl erhalten. Die in einzelnen Dorfordnungen aus der Zeit 1845 und 18. Jahrhundert niedergelegt ist. In einigen Gebieten sind zur Überwachung sogar „Nachbarmeister“ auch „Biertelmeister“ genannt, aufgestellt. Die, wenn es not tun sollte, durch den „Mägen“ die Säumen in der Dorfgemeinschaft an ihre Pflicht zur Mitarbeit bei der Heumahl erinnern. Dilldrett sei es die Gemeinschaft des Landvolkes auch bei härtester einer Verantwortung, wenn es gilt, das frohne Brot zu bereuen, weil sonst die Ungunst der Witterung Schaden anrichten würde. Er wollte wohl fahren ins Heu“, der Nachbar, aber über Nacht ist im Viehstall ein Unglücksfall einetreten — wie soll da nun geholfen werden! Das ganze Dorf ist am Werken, um das Heu zu bergen, kein Lohngepöhl könnte anstellen, und schon sieht sich der so in Not acaratene Bauer um die ganz wichtige Futterernte gebracht. Aber in drastischen Fällen steht dann die Dorfgemeinschaft angetreten um gleichem Tun zusammen. Die erforderlichen Gespanne werden zusammengestellt und fahren gemeinsam ins Heu — so machen es die Väter und die Söhne und die Enkel handeln im gleichen Geiste.

— Herrenlose Hunde und Ragen. Im Frühjahr besonders entfernen sich Hunde und Ragen oft Hundes, ja tagelang von ihrem Heim und streunen, einem Naturtrieb folgend, umher. Es ist nun verlehrt, wie es manchmal geschieht, solche Tiere als herrenlos anzusehen, sie auf die Polizeiwache zu bringen oder sie sich gar anzueignen. So wurde kürzlich ein fremder Jagdhund aufgegriffen, auf die Polizeiwache gebracht und, da der Besitzer nicht zu ermitteln war, vom Wafensmeister erschossen. Der Besitzer, ein Jäger, war bei greiflicher Weise sehr enttäuscht, als er erfuhr, auf welche Weise er seinen wertvollen Hund verloren hatte. In der Regel finden streunende Hunde und Ragen von selbst wieder heim. Wenn sich ein Haustier wirklich verlaufen hat, so merkt man ihm das bald an. Es blüht ängstlich und hilflos um sich, macht sich mehr oder weniger jubringlich an fremde Menschen und Behausungen heran, lüchelt hierig Nahrung zu erhalten oder sieht nach längerer Zeit abgemagert und ungepflegt aus. Wer einen solchen „Findling“ nicht vorübergehend unterzubringen vermag, nachdem er die Polizei von dem „Fund“ verständigt hat, übergebe das Tier dem nächsten Tierstallverzin. Durch eine Anzeige in der Tageszeitung wird der Besitzer meist schnell ermittelt, der die Anzeigen- und Fütterungskosten zu erstatten hat. Hunde oder Ragen, deren Eigentümer nicht zu ermitteln sind, werden vom Tierstallverzin in gute Hände weitergegeben oder schlernlos getötet.

Landwirtschaft braucht eine Million Schlepper. In einer Untersuchung des Reichslandwirtschaftsministeriums für Technik in der Landwirtschaft über den Schleppererwerb wird darauf hingewiesen, daß der Schlepper die vielfache Energieleistung gegenüber dem Pferdegespann liefert und infolgedessen zu einer erheblichen Entlastung der Landwirtschaft führen kann. Es wird errechnet, daß die Zahl der Schlepper, die bis zur vollen Einführung der Landwirtschaft des Reiches, der Ostmark, des Sudetenlandes und des Protektorats eingesetzt werden kann, etwa 900 000 Stück beträgt. Einschließlich der neuen Eigentümer und der Gehilfen im Westen werde für Großdeutschland die Aufnahmefähigkeit etwa 1 1/2 Millionen Schlepper betragen.

Aus Württemberg

— Stuttgart, 10. Juni.

55 Jahre T. Camstatt. Der Turnverein Camstatt sieht nunmehr auf ein 55jähriges Bestehen zurück. In dieser langen, an Ereignissen reichen Zeit ist aus dem damals kleinen und beländerten Grenzort ein stattlicher Verein geworden, der es durch seine Leistungen nicht nur im Gau, sondern im ganzen deutschen Vaterland zu Ansehen gebracht hat. Viel neue Arbeit wurde in diesen Jahrzehnten geleistet, und ganze Tatkraft, Geduld und Ausdauer haben dazu geholfen, um die große Anzahl von Anhängern für die Turnspiele innerhalb der Camstatter Einwohnerschaft zu gewinnen. Als eine Tat besonderer Art hat sich die Schaffung eines eigenen Turnheims, eines eigenen Turn- und Spielplatzes auf luftiger Höhe des Burgholzes mit seiner beherrschenden Aussicht auf die gelegenen Fluren schwäbischer Landschaft erwiesen.

— Tübingen. (Von der Universität.) In der Medizinischen Fakultät Tübingen wurde Assistenzarzt Dr. med. habil. Willi Wolf zum Dozenten ernannt und ihm die Lehrbefugnis für Geburtshilfe und Gynäkologie verliehen.

— Ditzingen. (Seltsame Verletzung.) Der hier beschäftigte Schriftfeger Ludwig Rommel aus Unterbalheim zog sich auf seltsame Weise eine Blutvergiftung zu. Während eines Gewitters wurde er beim Schließen der Fensterläden von einer Hagelschloße getroffen und an den linken Hand leicht verletzt. Er schenkte der Verletzung keine Beachtung. Nach wenigen Tagen trat Blutvergiftung ein, die eine Operation notwendig machte.

— Memmingen. (10 000 neue Sparbücher.) Im Jahre 1940 liegt der Stand der Einlagen bei der Stadtparität Memmingen von 6,4 auf 8,3 Millionen Mark, das sind nahezu 30 v. H. Gegenwärtig nähert sich der Einlagenstand der 10-Millionen-Grenze. Im vergangenen Jahr wurden 10 000 neue Sparbücher ausgegeben, vor allem an Schul- und Kleinrentner.

Ergänzungsprüfung für Volksschullehrer.

— Stuttgart. Nach einer im Regierungsanzeiger vom 4. Juni veröffentlichten Bekanntmachung der Ministerialabteilung für die höheren Schulen findet im kommenden Herbst wahrscheinlich ab Mitte Oktober, eine Ergänzungsprüfung für Volksschullehrer und Volksschullehrerinnen statt, bei der in Lateinisch, Französisch, Italienisch und Englisch geprüft wird. Meldungen zu dieser Prüfung sind unter genauer Beachtung des § 4 der Prüfungsordnung (Amtsblatt 1929 Seite 199) bis spätestens 1. August 1941 auf dem Dienstweg an die Ministerialabteilung für die höheren Schulen einzureichen. Die gleichzeitig an die Landeshauptstelle in Stuttgart (Postfachkonto Nr. 3) einzuzahlende Prüfungsgebühr beträgt 20 Mark. Die Erhebung eines Prüfungslostenbeitrages bleibt vorbehalten. Der etwaige Besuch von Lehrgängen für die in Frage kommende Fremdsprache und der Aufenthalt im entsprechenden Sprachgebiet sind im Zulassungsgesuch mit Orts- und Zeitangabe ausdrücklich zu vermerken.

Sonderpreise des Oberbürgermeisters für die Ausstellung „Seefahrt ist rot“.

Am Sonntag erkreuzte Oberbürgermeister Dr. Strölin in Begleitung von Stadtschulrat Dr. Cuhorst die Gausausstellung des RSWB. „Seefahrt ist rot“ mit seinem Besuch. In Vertretung des Marineverbandsleiters Korvettenkapitän Schwarz war Kapitän Heyd anwesend. Bei der Führung durch den st. Gausamtsleiter Pg. Alenjen, Gausstellenleiterin Pg. Bäuerle und dem Gausreferenten für Schiffsmobellbau Pg. Müller sprach sich der Oberbürgermeister sehr anerkennend aus über die Leistungen der Schule und über die aufschlussreiche Ausstellung. Als Anerkennung für diese hervorragenden Leistungen stellte der Oberbürgermeister von der Stadt der Auslandsdeutschen gestiftete Sonderpreise in Aussicht, ferner eine zweckentsprechende Stiftung zu den 300 Gauspreisen und Freikarten für den Film „U-Boote westwärts“. Auch die Frage eines Modellgeschäfts wurde angeschnitten und ins Auge gefasst. Bis jetzt besuchten 12 000 Personen die Ausstellung.

Aus den Nachbargauen

10 000 Mark Geldstrafe, den Betrieb geschlossen und Berufsverbot.

(—) Konstanz. Der Badische Finanz- und Wirtschaftsminister hat gegen einen Obst- und Gemüsegroß- und -händler, der sein Geschäft in Radolfzell betreibt, eine Ordnungsstrafe in Höhe von 10 000 Mark ausgesprochen, die völlige Schließung des Geschäfts verfügt und außerdem dem Verkäufer und seiner Ehefrau jegliche weitere Handelsstätigkeit untersagt. Dieser Verkäufer hat in 18 Fällen den Preisvorschriften zuwidergehandelt.

Seidberg. (Den Flammenobd gesucht.) Im Stadtteil Kirchheim nahm sich eine 59jährige Frau, die seit längerer Zeit an Schwerkmut und anderen Krankheitserscheinungen litt, auf entsetzliche Weise das Leben. Sie zündete frühmorgens ihre Scheuer an, stürzte sich dann in die Flammen und fand dabei den Tod. Die Scheuer wie auch die Scheuer des Nachbargrundstücks brannten nieder.

(1) Eppingen. (Mit dem Fahrrad tödlich verunglückt.) Der verheiratete Gottlieb Allion aus Auerbach kam auf der Landstraße nach Langensteinbach so unglücklich mit dem Fahrrad zu Fall, daß er einen Schädelbruch und mehrere Knochenbrüche davontrug. Allion ist im Krankenhaus gestorben.

9 Jahr. (Knapp am Zuchthaus vorbei.) Die Strafkammer des Landgerichts Offenburg, die in Lahe tagte, verurteilte die 55jährige Frau Mina Singler wegen gewerbsmäßiger Abtreibung zu zweieinhalb Jahren Gefängnis und drei Jahren Ehrverlust. Nur mit Rücksicht auf das hohe Alter der Angeklagten hat das Gericht von der Staatsanwaltschaft beantragten Zuchthausstrafe abgesehen. Drei weitere Angeklagte erhielten wegen verurteilter Abtreibung zwei Monate Gefängnis, eine Angeklagte wegen vollendeter Abtreibung drei Monate Gefängnis. — Wegen des gleichen Verdelictes wurde gegen den 39jährigen Karl Gahmann aus Lahe auf ein Jahr Gefängnis, gegen ein Mädchen wegen Mittäterschaft auf zwei Monate Gefängnis erkannt.

(—) Furtwangen. (Folgeschwere Lausbuben-dummeheit.) Ein zwölfjähriger Junge, der sich mit Bogenschießen vergnügte, zielte auf das gleichaltrige Töchterchen eines Nachbarn und traf es so unglücklich in ein Auge, daß es als verloren angesehen wird.

(—) Furtwangen. (Anabe von einem Lastauto totgefahren.) Ein Anabe aus Mannheim, der bei seinen Grobheiten zu Besuch weilte, ließ beim Spielen in ein Lastauto hinein, wurde überfahren und so schwer verletzt, daß er sofort tot war. Der Unglücksfall ist umso bedauerlicher, als die Mutter des Kindes jureit im Furtwanger Krankenhaus liegt.

Milchfahnen im Schwarzwald.

9 Wolkach. Ein für den Schwarzwald neuartiges Unternehmen soll erstmals im Kreise Wolkach durchgeführt werden. Unter dem Vorsitz des Kreisleiters und in Gegenwart des Leiters des Gauamtes für Technik fand eine Besprechung über die Einrichtung von Milchfahnen zur besseren Erfassung der Frischmilch der hochgelegenen Höfe und Weiden statt. Das Gauamt für Technik wird erstmalig in Baden eine Fachkommission einleihen, um die Projekte zu prüfen, für die Reichsbahnen in Aussicht stehen. In den Alpenländern werden Milchfahnen schon seit Jahren mit Erfolg betrieben.

Strasbourg. (Kunsthaus der Öffentlichkeit übergeben.) Aus Anlaß der Eröffnung des Straßburger Kunsthauses hatte die Kameradschaft der Künstler und Kunstfreunde am Oberrhein eine große Anzahl von Gästen, darunter der Partei, des Staates und der Stadt, sowie der Wehrmacht im alten Festsaal des Rathauses versammelt. Oberstadtkommissar Dr. Ernst hielt in seiner Eigenschaft als Vorsitzender der Kameradschaft die Anwesenden herzlich willkommen und zeigte in kurzen und launigen Worten das Wollen und die Ziele der Kameradschaft der Künstler und Kunstfreunde am Oberrhein auf. Generalintendant Ingolf Runge gab in einem längeren Vortrag einen Rück- und Ausblick über das Straßburger Stadttheater. Die Veranstaltung



Will Glahe

mit seinem Orchester veranstaltet am 12. Juni im Staat. Kur-saal Wildbad einen großen Meisterabend froher Unterhaltung. „In Musik gefebte frohe Laune“ ist dieser Abend schon oft genannt worden, der heitere Tanzweisen, eigene Kompositionen von Will Glahe und Tonfilm- und Operettenschlager in virtuoser Vertonung aufklingen läßt. Immer wieder weiß Will Glahe mit unvergleichlicher musikalischer Beherrschung des Akkordeons zu begeistern, vor allem durch die selbstverständliche Einordnung seines Spieles in den Gesamtorchesterklang, ohne doch aber nur einen Augenblick vermissen zu lassen, daß er souveräner Führer seines Orchesters und der vorbildliche Gestalter der Vortragsart und Vortragsform ist.

war von Kunst- und Vortragsvorträgen stimmungsvoll umrahmt.

Kolmar. (Aus dem Musikleben Kolmars.) Das historische Kolmarer Kaufhaus wird einer Renovation unterzogen, um die neuerwerbende Kolmarer Musikschule aufnehmen und ihr so einen würdigen Rahmen zu geben. Die Schule steht unter Leitung des kürzlich nach hier berufenen Musikdirektors Dr. Kroll, eines gebürtigen Oberräbers; sie wird im Herbst den Betrieb aufnehmen.

Saarbrücken. (Von einer Lokomotive überfahren.) In der Frühe des 9. Juni wurden im Vertriebsbahnhof Saarbrücken einem 23jährigen Arbeiter von einer Lokomotive beide Unterarmen abgefahren. Der Ueberfahrene, der außerdem auch noch Kopfverletzungen erlitten hat, wollte anscheinend, um den Weg zur Arbeit abzukürzen, die Gleise überqueren. Der Verunglückte fand Aufnahme im Bürgerhospital Saarbrücken.

Baumholder. (Zwei junge Männer beim Baden ertrinken.) Kaum hat die Badezeit begonnen, werden bereits die ersten Unfälle gemeldet, die darauf schließen lassen, daß es immer noch Menschen gibt, die beim Baden die notwendige Sorgfalt außer acht lassen. Zwei junge Männer von auswärts badeten in der Nahe, in der sogenannten Kammerweg bei Ddar-Oberstein. Einer von ihnen verlor plötzlich vor den Augen seines Freundes. Als dieser dem Ertrinkenden zu Hilfe eilen wollte, wurde er ebenfalls von den Fluten in die Tiefe gerissen. Beide fanden den Tod.

Baumholder. (Eine Patrone entlud sich.) Beim Verdrängen von altem Stroh auf dem Acker ereignete sich hier ein schwerer Unfall. Eine im Stroh befindliche Patrone explodierte und die losgeredete Kugel drang dem dabei stehenden Keller in den Körper, der schwerverletzt ins Krankenhaus eingeliefert werden mußte.

STAATL. KURSAAL WILDBAD

Ein Meisterabend froher Unterhaltung, in Musik gesetzte frohe Laune!

Will Glahe

mit seinem berühmten Orchester!

Einmaliges Gastspiel am Donnerstag den 12. Juni, 20 Uhr

Vorverkauf im König Karlsbad während der Kassenstunden
Keine telefonischen Kartenbestellungen

Neuenbürg.

Geburtsjahrgang 1923

Achtung!

Zusammenkunft sämtlicher männlichen Angehöriger zu einer

wichtigen Besprechung

am Samstag den 14. Juni 1941, abends 7,9 Uhr im Kaffee Butz.
Der Ausschuss.

Das Heimatblatt

sollte in keiner Familie fehlen!

Schwann. Eine junge **Milchtuh** steht dem Verkauf aus. **Gustav Riffelsche.**

Oberlengenhardt. Ein schönes einjähriges **Zuchtrind** steht dem Verkauf aus. **Karl Burkhardt.**

Waldrennach, den 10. Juni 1941.

Meine liebe Frau, unsere gute Mutter, Schwiegermutter und Großmutter

Frau Pauline Stoll

geb. Frick

ist heute mittag sanft entschlafen.

Die trauernden Hinterbliebenen:

Wilhelm Stoll, Alt-Sonnenwirt mit Angehörigen.

Beerdigung Donnerstag nachmittag 1/3 Uhr.
Von Beileidsbesuchen und Kranzspenden bitten wir abzusehen.

Birkenfeld, den 10. Juni 1941.

Todes-Anzeige

Meine liebe Frau, unsere gute Schwester, Schwägerin und Tante

Frau Mathilde Müller

geb. Fix

wurde heute im Alter von 53 Jahren von ihrem schweren Leiden erlöst.

In tiefer Trauer:
Der Gatte **Friedrich Müller** und alle Angehörigen.

Beerdigung Donnerstag, 12. Juni 1941, nachm. 4 Uhr.

Wer übernimmt den Abbruch des Hauses zwischen der Turnhalle u. unserem Wohnhaus? Angebote erbeten an **Pektinfabrik Herm. Herbstreitl KG., Neuenbürg**

Danzig

entstand, wo einst Goten landeten: Gotiscandza—Goltisch-End. Seit 1309 deutsch. Orden und Hanse. 1500 bis 1650 größter Handelsplatz zwischen Ost und West. Ost streckte Polen seine Hand nach Danzig. 1939 frei für immer in Großdeutschland.

Dein Dank an Danzig!
Deine Spende zur

VDA-STRASSENSAMMLUNG

AM 14. u. 15. JUNI 1941

Wildbad. Bringt meine

Heißmangel

wiederholt in Erinnerung.
Vorhänge werden angenommen.

Maria Lupfer
Wilhelmstr. 41, Telefon 329.

Landhaus

in Herrnhals oder Umgebung, möbliert oder unmöbliert oder entsprechende Wohnung zu mieten gesucht. — Angebote unt. Nr. 17 an die Engländergeschäftl. erbeten.

Biederbranz Wildbad.
Donnerstag 12. Juni

Singprobe

in der „Sonne“.

Den Grasertrag

samt Obst

von 11 Akr hat zu vergeben
A. Huss, Liebenzell.

Stempelkissen

Firmenstempel
Stempelständer
C. Meeh'sche Buchhandlg
Neuenbürg

Reiz über dem Atlantik

Munitionsdampfer westlich der afrikanischen Küste versenkt. Die unsichtbaren Bahnen unserer Fernkampflflugzeuge.

Von Kriegsberichterstatter Hellmut Dreher. DRB... (P.A.) Auf vorgeschobenem Posten liegt ein Verband unserer Fernbomber. Von hier aus tragen sie den Kampf bis weit auf den Atlantik vor, bis über die Breitengrade Europas hinaus.

„So diese das Wetter schon beim Start war, so trübe war es auch, als wir über dem Meer kreuzten. Doch die geschlossene Wolkendecke sollte dem Feind zum Verhängnis werden. Plötzlich entdeckten wir durch ein Wolkenschicht genau unter uns einen englischen Kreuzer, dessen uns, daß in seiner Nähe noch mehrere Schiffe sein würden, die er schützen sollte, und richtig, einen Augenblick später erkannten wir vor uns einen Geleitzug. Kurz entschlossen gingen wir zum Tiefangriff über, peilten den nächsten besten Boot an, eröffneten das Feuer, lösten die Bomben aus...“

Die „Heinrich-Heinrich“ hat die Feuerwerke glänzend bestanden. Es war die erste Schiffsversenkung, die mit ihr erzielt wurde, die zweite der Beizung des Staffelführers. Die Männer vom Bodenpersonal freuten sich mit den siegreichen Kameraden über den Erfolg, und ausgelassen springt Bobbin, der kleine schwarze Staffelhund, an dem Hauptmann hoch. Schon hat ein Wart eine hohe Leiter aufgerichtet und malt ganz oben am Seitenfeuer ein Schiff auf, legt das Datum der Versenkung daneben. Es bleibt noch viel Platz für weitere Siegeszeichen. Kurze Zeit nur, und die „Heinrich-Heinrich“ wird wieder startklar sein. Tag für Tag halten die großen Fernkampflflugzeuge die

Wacht auf dem Atlantik. Schon wieder ein neues Blatt über die Karte im Gefechtsstand gehesht. Ein feingespinnenes Reiz ist über den Ozean gebreitet: Es sind die unsichtbaren Bahnen unserer Fernbomber.

Beisetzung Wilhelms II.

Im Park des Schlosses Doorn. — Senh-Inquart als Vertreter des Führers.

DRB. Doorn, 9. Juni. Am Montag mittag wurde unter Teilnahme einer großen Trauergemeinde und der Bevölkerung von Doorn der ehemalige Kaiser Wilhelm II. im Park des Schlosses Doorn mit militärischen Ehren beigesetzt. Als Vertreter des Führers nahm der Reichsformist für die Niederlande, Reichsminister Dr. Senh-Inquart an der Beisetzung teil, der auch den Kranz des Führers niedersetzte. Die militärischen Ehren erwies ein aus den drei Wehrmachtteilen zusammengesetztes Ehrenbataillon.

Auf dem fast völlig von Buchen und Eichen umgebenen Schloß Doorn weht die Standarte des Hohenzollern-Hauses auf Halbmaß. Der Park ist ein einziges leuchtendes Bild. Inmitten der frühen Morgenstunden treffen die Traueräste ein, die dem Verstorbenen die letzte Ehre erweisen wollen. Die Beerdigung von Doorn säumt die Straßen des kleinen Ortes; deutsche Polizei regelt den ungewöhnlichen Verkehr dieses Tages. Um 10.45 Uhr marschieren die Ehrenbataillon der deutschen Wehrmacht unter dem Kommando des Obersten von Gersdorff vor Schloß Doorn auf. Wenig später trifft als Vertreter des Führers der Reichsformist für die Niederlande, Reichsminister Dr. Senh-Inquart ein. Kurz vor dem Beginn der für 11 Uhr anberaumten Trauerfeier in Schloß Doorn werden die Angehörigen an ihre Plätze geleitet, während die übrigen Trauergäste bereits in dem für die Trauerfeierlichkeiten bestimmten Räume versammelt sind.

Dem Trauerzug werden die Kränze des Führers, der Gemahlin des Kaisers und des Kronprinzen, der übrigen Angehörigen und Verwandten, der Oberbefehlshaber der drei Wehrmachtteile und des Chefs des Oberkommandos der Wehrmacht, der Abordnungen und des Hauspersonals vorangetragen. General Graf von der Goltz trägt den Feldmarschallsstab Wilhelms II., der Adjutant des Kaisers, Graf Wolke, auf großen Rissen gebettet die Orden des Verstorbenen.

An der Spitze des Trauerzuges schreiten hinter dem Hofprediger D. Döhring die Witwe des Kaisers mit dem Kronprinzen und hinter ihnen die engeren Familienangehörigen. An Reichsminister Dr. Senh-Inquart, der von dem deutschen Botschafter Dr. Bene und Generalleutnant Nauher begleitet wird, schließen sich Generalleutnant von Madenjen und hinter ihm die Vertreter der Oberbefehlshaber der Wehrmachtteile an, und zwar General der Flieger Christianen für den Reichsmarschall und Oberbefehlshaber der Luftwaffe, Admiral Denisch für den Oberbefehlshaber der Kriegsmarine, sowie für den Oberbefehlshaber des Heeres und Admiral Canaris für den Chef des Oberkommandos der Wehrmacht, denen die Vertreter des alten Heeres und der alten Marine sowie die übrigen Trauergäste folgen.

Inzwischen ist das Ehrenbataillon der deutschen Wehrmacht vor der Gruftkapelle im Park des Schlosses abmarschiert, um dem Toten die letzten Ehren zu erweisen. Unter Trommelwirbel und der Reiterie wird darauf der Sarg in der Gruft beigesetzt. Dann dröhnen die Ehrensalven, und unter den Klängen des Vorlichen Marches verläßt das Ehrenbataillon die Trauerstätte.

Kurzmeldungen

Ugram. Der kroatische Staatsführer Dr. Ante Pavelitch ernannte den bisherigen Staatssekretär im kroatischen Außenministerium, Dr. Mladen Dorkovitch, zum Außenminister. Bisher wurde das Außenministerium von Dr. Pavelitch selbst geleitet.

Lockerung des Tanzverbots

Berlin, 10. Juni. Der Chef der Ordnungspolizei teilt mit: „Mit sofortiger Wirkung wird das bestehende Tanzverbot insofern gelockert, als bis auf weiteres an drei Tagen in der Woche von 10 Uhr an wieder getanzt werden darf. Diese Tage sowie der Beginn der Tanzunterhaltung werden nach Berücksichtigung der örtlichen Verhältnisse durch die Kreispolizeibehörde bestimmt. Dabei ist selbstverständliche Voraussetzung, daß die örtlich festzusetzende Polizeistunde bei Tanzveranstaltungen genau eingehalten wird.“

Ordensburg für Ostpreußen

Königsberg, 10. Juni. Reichsorganisationsleiter Dr. Seydewitz beauftragte anlässlich seiner Ostpreußenreise vor einigen Tagen in Begleitung von Generalleutnant Koch und Generalmajor Professor Gieseler, dem Erbauer der Ordensburg Sonthofen und Beauftragten des Führers für die Neugestaltung Münchens, ein Gelände, das von Generalleutnant Koch für den Bau einer Ordensburg vorgeschlagen war. Es ist dies die Insel Spirdingwerder im Spirdingsee, etwa 12 Kilometer von Königsberg entfernt und ungefähr 80 Hektar groß, auf der vermutlich Ostpreußens Ordensburg entstehen wird.

Maginotlinie als Beispiel der Bombenwirkung

DRB Berlin, 10. Juni. Auf Anregung des Reichsministers Dr. Todt führte die Reichsweltanschauung der Stadgruppe Bauwesen im Benehmen mit der Kommandantur Eifel-Trier eine berufshandliche Fahrt in das Gebiet der Maginotlinie durch. Zweck dieser Veranstaltung war, insbesondere den Aufschlußsachbearbeitern der Bauabteilung an praktischen Beispielen der ehemaligen Westfront die Wirkung von schweren Bombenangriffen auf starke Eisenbetonwerke zu zeigen.

Gewohnheitsverbrecher hingerichtet

DRB Berlin, 10. Juni. Heute wurde der am 2. Juli 1905 in Bochum-Werne geborene Franz Reiberg aus Jena hingerichtet, den das Sondergericht in Weimar als Volksschädling zum Tode verurteilt hatte. Reiberg, ein vielfach vorbestrafter gefährlicher Gewohnheitsverbrecher, hat in Jena, Gera und Raumburg zahlreiche Betrügereien und Diebstähle unter Ausnutzung der Kriegsverhältnisse begangen.

Warum gilt das „Bayer“ Kreuz als Zeichen des Vertrauens?

Weil „Bayer“-Arzneimittel sich überall in der Welt millionenfach bewährt haben. Sie vereinigen in sich die Ergebnisse wissenschaftlicher Forschung mit jahrzehntelanger, praktischer Erfahrung.



Johanne von Wenden

Roman von Marie Tomas

Urheberrechtlich geschützt Roman Verlag A. Schwabenschein, München

37. Fortsetzung. (Nachdruck verboten.)

„Doktor Lehnert“, fiel ihr plötzlich ein, „ja, der war die Rettung, der wußte alles, würde ihr raten, was sie tun müsse, er mußte die Verteidigung Ulrichs übernehmen.“

Lehnert, ein Jugendfreund Jenins, war einer der gefeiertesten Rechtsanwälte Berlins. Zu ihm mußte sie. Ein Gefühl der Sicherheit überkam sie. Ulrich hatte ihr erst leihweise wieder von dem Freund erzählt; sie kannte ihn nicht persönlich, doch die Schilderungen ihres Vaters hatten ihr ein klares Bild von dem Manne gegeben. Er konnte, würde helfen und er wird an Ulrichs Unschuld so wenig zweifeln wie ich, dachte Johanne.

In einem Telegramm kündigte Johanne, die mit Recht überzeugt war, daß Lehnert durch die Zeitungen von der Verhaftung Jenins unterrichtet war, für den dreifolgenden Tag ihr Erscheinen bei dem Rechtsanwalt an.

Achilles warf sie das Nottwendigste in einen Koffer. Sie mußte den Abendzug, der Anshuf nach Zürich hatte, noch erreichen. In einem Pensionat dieser Stadt sollte sie die Zeit sorglos verbringen, in der sie in dem schweren Kampf um seines Vaters Freiheit, seines Vaters Unschuld mitkämpfen würde.

Johanne hatte sich von ihrem Kinde verabschiedet. Scheinbar heiter gab sie ihm gute Lehren. Erleichtert bemerkte sie, daß sie sich mit den anderen Jungen bald befreundet werde. Er hatte ihnen bereits erzählt, daß er an Meere aufgewachsen, ihnen versprochen, die Muscheln, die Steine, die er mitgenommen, zu zeigen.

Keiner der Knaben war an der See gewesen und Ulrich genoh durch die Kenntnis „des großen Wassers“ bereits eine Vorzugsstellung unter den Altersgenossen. Als ihm die Mutter den letzten Ruf gab, war er keineswegs so traurig, wie er selbst gefürchtet, es zu werden, wenn er zum ersten Male unter Fremden allein sein würde. Er hatte ja schon Freunde erworben, überdies holte ihn die Mutter zum Weihnachtsfeste bestimmt ab, das hatte sie ihm ganz fest versprochen müssen.

Johanne erinnerte sich mit der Vorsteherin des Pensionats, einer vornehmen älteren Dame. Die junge Frau war unsicher; sollte sie den Grund angeben, der sie gezwungen, das Kind in fremde Obhut zu geben? Da entschloß sie sich zu sprechen. Wohl hatte die Vorsteherin bei der Nennung des Namens Jenin höflich, unbeweglich zugehört, doch schien es nur zu wahrscheinlich, daß der Prozeß auch in diesem Lande bekannt würde. Und vor allem, sie durfte um keinen Preis davon erfahren. Mit wenigen Worten nur gab Johanne der alten Dame ein Bild von den Ereignissen der letzten Wochen. Es lag ehrliche Teilnahme in dem Blick der Zuhörerin. Johanne empfand es als Erleichterung von ihrer Sorge, ihrer Angst reden zu können. „Nicht wahr, mein Kind wird von all dem, was die nächsten Monate bringen werden, in völliger Unkenntnis bleiben?“ — „Gnädige Frau können vollständig beruhigt sein, es wird nichts von seinem Vater hören, als die Mitteilungen, die Sie in Ihren Briefen ihm machen werden“, war die bestimmte Antwort der Vorsteherin. „Ich danke Ihnen“, sprach Johanne und empfahl sich. — „Ich wünsche von Herzen, daß Sie und Herr Jenin den kleinen Ali zum Christfest holen kommen“, erwiderte die Vorsteherin.

Doktor Lehnert hatte Weisung gegeben, daß Frau Jenin ihm bei ihrem Erscheinen sofort gemeldet werde. Es waren Jahre vergangen, seit er Ulrich Jenin zum letzten Male gesehen. Die Zeitungsnachrichten der jüngsten Tage hatten das Bild des Jugendfreundes ihm neu in Erinnerung gerufen. Betroffen hatte er von

Ulrichs Verhaftung gelesen. Noch ehe Johannens Telegramm eingelangt, war er bereit gewesen, Jenin zu helfen. Hier lag zweifellos ein furchtbarer Irrtum vor. Keinen Augenblick glaubte er an Ulrichs Schuld. Nicht nur seine Hilfsbereitschaft für den Freund ließ ihn den Fall genau verfolgen, auch die Leidenschaft seines Berufes war in ihm erwacht. Ein interessanter Fall, der alle Kräfte, alle Energie eines Anwaltes anspannen läßt, um einen Schuldlosen zu retten, den wirklichen Täter zu entlarven. Lehnert kannte jede Einzelheit der Ermordung Hendrichs, so weit ihm, als Privatmann, das Material zugänglich war. Allein sein Ruf, seine Stellung gestattete ihm manchen Einblick, der anderen verwehrt blieb. Sobald er aber mit der Verteidigung Jenins vor Gericht betraut würde, war es gewiß, manches Unklare zu lösen.

„Frau Jenin“, sagte der Diener und ließ Johanne eintreten. Für die Dauer von Sekunden prüften sich die beiden Menschen. Lehnert forschte in den Zügen der Frau, ob sie den Mut besitzen werde, das Schwere auch bis zum Ende ruhig zu tragen, ob sie an ihres Mannes Unschuld so wenig zweifle, wie er.

Johanne aber suchte den Mann zu ergründen, dem sie ihres Vaters Leben und Freiheit anvertrauen wollte. Die beiden hätten sich verstanden. Wortlos reichte Johanne dem Anwalt die Hand. „Ich bin von Jenins Schuldlosigkeit vollkommen überzeugt“, begann Lehnert sogleich, ohne weitere Einleitung.

„Werden Sie meine Verteidigung übernehmen, Herr Doktor?“, bittend fragte Johanne.

„Gewiß, wenn Sie es wünschen, gerne. Was in meiner Kraft liegt, den Freund zu retten, wird geschehen, gnädige Frau.“

„Ich war so ratlos, als ich von dem Furchtbaren hörte, wußte nicht, was beginnen. Da erinnerte ich mich, wie oft mein Mann mit von Ihnen gesprochen. Ich wurde ruhiger bei dem Gedanken, zu Ihnen zu eilen. Ihre Mithilfe zu erbitten.“ (Fortsetzung folgt.)

Nächtlicher Minenflug

Sperreballone im Scheinwerferlicht

Von Kriegsberichterstatter Udo Wolter.

DRS... (PA.) Wir starten gegen Mitternacht. Aus den vorüberstrahlenden Lichtern der Startbahn zieht Hauptmann B., unser Flugzeugführer und Staffelführer, die He 111 in das Dunkel über dem Platz empor. Wir fliegen die unsichtbare Straße, die uns von unseren Flughäfen schon so oft nach England geführt hat. Zu beiden Seiten der Bodenwanne jagen gleichmäßig im Dunkel hinter der Maschine verjüngt, die Funkengarden aus den Auspuffstutzen der Motore vorüber. Wolkenströmen, in der Nacht kaum erkennbar, treiben unter uns über die zurückbleibenden Städte und Dörfer, bis wir an der Küste in die sternklare Nacht über den weißen Wolkenberg emporsteigen. Der Flug bis nach England ist ein Flug durch die Stille. Es wird wenig unter der Befragung gesprochen. Kurze Befehle des Kommandanten an unseren Bordfunker, Oberfeldwebel S., oder den Bordmechaniker, Oberfeldwebel A., unterbrechen in der Eigenverständigung manchmal das gleichmäßige Dröhnen der Motore, das in vielen Flügen bereits in das Flugerlebnis verankert ist und kaum noch empfunden wird. Jeder dieser Männer hat bereits weit über hundert Feindflüge hinter sich. Sie alle tragen die goldene Frontflugschleife für den 100. Feindeinsatz, den sie bereits weit überschritten haben. Selbst Feldwebel W., unser Beobachter, ist nur noch wenige Flüge von dieser hohen Auszeichnung entfernt. Auch dieser Flug ist lediglich ein kleiner Auschnitt aus dem großen Kreis ihrer Pflichterfüllung, in dem Gefahr und Ungewissheit eines jeden Einsatzes, nächtlicher Start mit Hunderten von Feindern Bombenlast, Blindflug und nächtliche Landung bereits Selbstverständlichkeit geworden sind.

Scheinwerfer tasten sich vor uns in die leicht wolkenlose Nacht empor. Schon im Anflug gegen die Strommündung, in die wir heute unsere Minen tragen, fahrt uns ein vierfach gepolter Scheinwerfer. Ohne uns halten zu können, folgt er dicht unserer Heinkel. Er erfüllt die leichte Dunkelheit unter uns mit milchig weißem Licht. Feldwebel W., unser Beobachter, preßt vorn in der Bordkanzel das Gesicht gegen die Fensterrahmen. „Keine Beobachtung möglich, Herr Hauptmann!“ Dem Bordmechaniker und mir hinten in der Bordwanne geht es nicht besser. Kaum hat ein Scheinwerfer hinter uns abgeblendet, so packen aus anderen Richtungen sofort neue Lichtarme zu. Nach einer Viertelstunde Franzerei, nach mehrfachen Anflug gegen den immer wieder durch Dunst und Licht zugebedeckten Zielraum merken wir, daß es wieder ein Einsatz wird, der es in sich hat. Unsere Franzerei über dem Zielgebiet hat den Tommy unten muntergemacht. Unter uns blüht es mehrfach auf. Der Gegner schießt auf Anhieb, durch unsere niedrige Anflughöhe ermuntert, verfeuert auf. Eine Salve der leichten Flak — harmlos wirkende und doch so tödliche, bunt leuchtende Kugeln — jagen dicht hinter unserer Heinkel vorüber, steigen in den nächtlichen Himmel. Zwei weitere Salven lassen uns links und rechts. Es ist, als ob der Tommy spüre, daß er uns bald in seinen Fängen hat. Neue Scheinwerfer blenden auf. Dort unten ist jetzt alles rebellisch geworden, was an Abwehr vorhanden ist. Ich beobachte nach hinten, hinaus die manchmal sichtbare Küste, als ein neuer Scheinwerfer zu uns heraufwandert. Im nächsten Augenblick sehe ich wenige Meter von uns genau in unserer Flugrichtung im milchigen Licht eine jener heimtückischen Gasblasen, die der Engländer hier überall aufgestellt hat, um den Einflug zu sperren. „Sperreballons im Scheinwerfer!“ Nur wenige Meter sind wir über dem zarten hinweggerast. Der Scheinwerfer hat uns die tödliche Sperre enthüllt. Tod und Leben haben sich an wenigen Metern Höhenunterschied geschieden. Ein Anflug gegen die Drahtseile der Ballone hätte uns vernichten können. Hauptmann B. zieht unsere Maschine empor. Im Licht der Scheinwerfer sehe ich wesentlich tiefer als der Ballon, über den wir soeben hinweggerast sind, einige weitere schwarze Punkte, niedriger fliegende Ballone, die Sekunden später von der Dunkelheit verhallt sind.

Noch einmal fliegen wir in das Abwehrgebiet ein. Durch mehrfache Anflüge haben wir das Zielgebiet so genau bestimmt und alle Beobachtungen miteinander verbunden, daß ein Verstum nicht mehr möglich ist. Schon wenige Minuten später fallen unsere Minen in das uns als Zielteil gegebene Stromgebiet. Dann dreht Hauptmann B. unsere Heinkel auf das Meer hinaus. Eine halbe Stunde später als vorgelesen — jene halbe Stunde, in der wir uns gegen die Sperre von Scheinwerfern, Flak und Hesselballonen den Weg ins Zielgebiet erkämpften — fallen wir wieder in den Flughafen ein. Ein Minenflug gegen England, ein kaum genannter und selbstverständlicher Einsatz ist beendet.

Der Fallschirmjäger

Von Kriegsberichterstatter Hans Wamper (PA.)

NSA. Immer wieder ringt uns der Name „Fallschirmjäger“ allergrößte Bewunderung vor den Leistungen dieser Soldaten ab, die nach dem Sprung aus dem Flugzeug, mitten im Feind stehend, einen erbitterten Kampf führen, bis der Einsatz durch die nachstoßenden Truppenverbände erfolgt. Wir kennen diese Soldaten von Norwegen und von Holland her, sehen des Öfteren mit ihnen zusammen und tauschen gespannt ihren von soldatischer Schlichtheit getragenen Erlebnisberichten, wovon jede einzelne ein Stück Heldentum erkennen läßt.

Sind es nun Abenteurer, diese Fallschirmjäger? Sind es Männer, die nichts mehr zu verlieren haben? Nein! Wer das denkt, der kennt den hohen Wert unserer Fallschirmjäger nicht, kennt nicht den Soldaten, zu dem ein Charakter gehört, der alle Eigenschaften deutschen Soldatentums umschließt. Die Aufgaben, die der Fallschirmtruppe und dem einzelnen Fallschirmjäger gestellt werden, sind wahrlich keine geringen und stellen enorme Anforderungen an das Wissen und Können und nicht zuletzt an die Charakterstärke dieser Soldaten. Man muß hierbei wissen, daß der Fallschirmjäger mitten im Feindesland, weitab von allen Verbindungen, in verhältnismäßig kleinem Verband kämpfen muß und hierbei die Aufgabe hat, die für die Gesamtoperation des Heeres wichtigen Geländeteile zu erkämpfen. Aber damit nicht genug, er soll sie auch halten, oft tagelang dem Ansturm stärkster feindlicher Kräfte trotzend, bis das Heer sich durchschlagen hat.

Der Fallschirmsprung selbst ist nur ein Mittel zu diesem Zweck. Er ist die kurze Willensleistung des Einzelnen und umschließt nicht den Hauptwert des Fallschirmjägers. Dennoch bedeuten solche Männer eine besondere Klasse, die den Mut und die Entschlußkraft besitzen, aus dem Flugzeug zu springen. Schon der Anflug, wobei er weiß: „Jetzt gibt es kein Zurück mehr!“ erfordert den steten Willen zu völliger Einsatzbereitschaft. Nach dem Sprung beginnt dann erst die eigentliche Aufgabe, die den Hauptwert des Fallschirmjägers erkennen läßt, der in der ausdauernden, jähren und selbstlosen Kampfesweise liegt. Es beginnt dann der in der ferne Kampf, der Kampf ohne Unterstützung von Hilfswaffen wie Artillerie oder Panzer. Es ist ein Kampf, bei dem nach allen Seiten vorgegangen werden muß, bei dem das wichtige Objekt genommen werden muß, koste es, was es wolle. Es ist der Kampf, der gegebenenfalls den Erfolg der gesamten Operationen entscheidet, der Kampf um Sein oder Nichtsein des einzelnen Fallschirmjägers. Die Schwere dieser Aufgabe zeigt klar die erforderlichen Eigenschaften. Es genügt nicht allein das Draufgängertum, das wohl unbedingt erforderlich ist. Der Hauptwert liegt im unbedingten Willen zum Sieg, im selbstlosen Einsatz der Person und im zähen Durchhalten auch in hoffnungslos erscheinender Lage.

Das ist das Gesicht unserer Fallschirmjäger, jener tapferen Soldaten, die durch ihren unerschrockenen Einsatz auf der Insel Kreta neuen Lorbeer an die Siegesfahne Großdeutschlands hefteten. Diese wenigen Worte aber mögen dazu dienen, uns diesen Männern etwas näherzubringen, die durch ihren hohen Wert und ihr umfangreiches soldatisches Können zu einer Elitegruppe der deutschen Wehrmacht geworden sind.

Neues aus aller Welt

Die Goethe-Medaille. Der Führer hat dem Maler Professor Julius Paul Junghans in Düsseldorf aus Anlaß des Vollendung seines 65. Lebensjahres in Würdigung seiner Verdienste auf dem Gebiete der Tiermalerei die Goethe-Medaille für Kunst und Wissenschaft verliehen.

Der Duce empfing Emil Jannings. Der Duce hat Staatschauspieler Emil Jannings, der anlässlich der Auführung des Films „Ohm Krüger“ in Rom weilte, zu einer herzlichen Unterredung empfangen.

Ueberschwemmungen in den USA. Zweitägige schwere Regengüsse verursachten große Ueberschwemmungen in weiten Gebieten Pennsylvaniens und Westvirginians. Häuser und Brücken wurden weggeschwemmt, ein Güterzug wurde umgeworfen. Bisher werden fünf Tote gemeldet. Der Schaden wird auf eine Million Dollar geschätzt.

Zwei kanadische Flugzeuge abgeflammt. Bei Halifax (Neuschottland) flammte ein kanadisches Militärflugzeug ab, wobei laut Associated Press die fünf Insassen getötet wurden. — Auf der Suche nach einem überflüssigen Patrouillenflugzeug verunglückte ein kanadisches Kriegsluftzeug auf Sahle Island, wobei, wie Canadian-Press meldet, fünf kanadische Piloten das Leben einbüßten.



Deutsche Fallschirmjäger auf Kreta. Der Transport des Gerätes in bergigem Gelände ist sehr schwierig.

PA.-v.-Kaiser-Weltbild (W.)

Anekdoten

Bläser erhielt an seinem 74. Geburtstag ein Glückwunschschreiben eines Ministers mit der Anrede in der Anrede: Dem p. p. Bläser. Das wurmte den Alten, der darin ein Zeichen mangelnden Respektes sah, nicht wenig. Er setzte sich wutentbrannt hin und schrieb dem Minister einen Brief, in dem es hieß: „Wie kommt Ihr dazu, mich einen „p. p.“ zu nennen? Seid Ihr denn toll geworden? Für jeden Soldaten bleibe ich der Vater Bläser, der ich immer gewesen bin, und ich verlange auch nicht, bei Ihnen anders genannt zu werden. Für einen Intendanten wie Sie, der es sich, bin und bleibe ich Feldmarschall und Fürst! Ich bitte Sie, sich das zu merken!“

Der alte Dessauer war einmal gänzlich durchnäht worden, hatte sich daher seiner Uniform entledigt und fand im Hemd am Kaminfeuer, sich zu wärmen. In diesem Augenblick betrat ein Offizier in dienstlicher Angelegenheit das Zimmer, nahm seine Mütze ab und verbeugte sich in ganz unmillitärischer Weise tief. Das ärgerte den Dessauer über alle Maßen. Er brüllte den Offizier an und jagte ihn mit einem Fluch hinaus. Einige Augenblicke später betrat dieser erneut das Zimmer; diesmal behielt er jedoch seine Mütze auf und fragte in hartem Ton, wo eigentlich der Feldmarschall lebe. Er habe ihm etwas Dringliches zu melden. Nun verstand der Dessauer. Er nahm schleunigst seinen Degen, schnalzte ihn über das Hemd, umgürtete sich mit der Feldbinde und setzte seinen Diensthut auf. Auf diese Weise eingemessen in militärischen Zustand versetzt, nahm er die Meldung des Offiziers entgegen.

Der alte Wrangel tritt in einem Mandat bei einer Batterie vorbei und bemerkte dabei, daß ein Kanonier am Boden lag und sich vor Schmerzen krümmte. „Ranu, was ist denn mit dem Mann los?“ fragte Wrangel. „Der ist krank, knüpft ihn doch mal den Waffenschiff!“ Der Batterieführer eilte herbei, baute sich vor Wrangel auf: „Verzeihung, Excellenz, melde gehorsamt: Der Mann hat ein paar Pfund Pflaumen gegessen.“ „Was“, sagte Wrangel, „gleich ein paar Pfund? Dann laßt ihn oben zu und knüpft ihn unten uff!“

Es war den Offizieren streng verboten, sich am Spiel im Kasino in Bad Ems zu beteiligen. Natürlich wurde dieses Verbot hier und da doch umgangen. So begab sich eines Abends ein Hauptmann in Zivil in den Spielraum, um das Glück zu versuchen. Er setzte, gewann, setzte wieder, gewann wieder. Mit einmal sah er, wie König Wilhelm I., bekanntlich häufiger Badegast in Ems, den Spielraum betrat. Der Offizier wagte angesichts dieses Umstandes nicht, seinen Gewinn einzustreichen, sondern ließ ihn stehen. Unglücklicherweise trat der König direkt neben ihn. Der Offizier gewann weiter, nochmals, abermals, aber er fand nicht den Mut, das Geld an sich zu nehmen. Der König bemerkte die Rote des Offiziers, der ihm leid tat. Dessen Klärtete er ihm daher zu: „Nehmen Sie schnell das viele Geld, ehe Sie es wieder verlieren, und dann verlassen Sie das Kasino, bevor ich Sie gesehen habe!“



Dr. Bawelisch bei Ribbentrop. Weltbild (W.) Reichsaußenminister von Ribbentrop und der kroatische Staatsführer Dr. Bawelisch beim Abmarschieren der Ehrenkompanie vor dem Bahnhof in Salzburg.



Deutsche Fallschirmjäger werden über Kreta abgeriegt. PA.-v.-Kaiser-Weltbild (W.)